

## **WACHAU - JAUERLING**

### **Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutz Richtlinie: Beschreibung, Verbreitung, Einstufung im Gebiet, Erhaltungsziele- und -maßnahmen**

## Blaukehlchen

A272

### **Luscinia svecica**

#### **Kurzbeschreibung**

Das Rotkehlchen kennt jedes Kind, das viel seltenere Blaukehlchen haben in Österreich nur wenige Menschen jemals zu Gesicht bekommen. Dabei ist das Männchen im Prachtkleid eine sehr auffällige Erscheinung, da seine Kehle und Brust mit einem großen, kräftig blauen Fleck gefärbt ist, der in seinem Zentrum einen weißen Stern aufweist – das ist die weißsternige Unterart. Nördliche Gebiete, wie Skandinavien, Russland und lokal auch unsere Alpen und die Karpaten werden von der anderen Unterart, dem Rotsternigen Blaukehlchen besiedelt, hier ist der Stern rot gefärbt.

Neben der Kehlzeichnung sind im Freiland die rostrote Schwanzbasis und der breite, helle Überaugenstreif wichtige Kennzeichen. Diese Merkmale sind deswegen zur Unterscheidung von Bedeutung, da das Weibchen keinen blauen Kehlfleck trägt und das Männchen im Schlichtkleid wesentlich blasser gefärbt ist. Jungvögel erinnern mit ihren rahmfarbenen Tropfenflecken an junge Rotkehlchen.

Ihren sprudelnden Gesang mit den schönen Flötentönen tragen die Männchen meist von einer Warte aus vor, aber auch Singflüge werden unternommen. Im Mai kann das Blaukehlchen bis weit in die Nacht hinein, oft gemeinsam mit Rohrsängern und Wachteln, zu hören sein. Dabei ist das Spottvermögen der Art beachtlich: Sämtliche Singvogelgesänge aus dem Brutbiotop werden ins Gesangsrepertoire aufgenommen, ja auch Enten-, Wachtel- und Rebhuhnrufe und sogar Froschgesänge, das Zirpen von Grillen und Heuschrecken sowie Sensewetzten und Glockengeläut werden imitiert, weswegen z.B. die Lappen das Blaukehlchen den „Hundertzüngigen Vogel“ nennen.

Das Weißsternige Blaukehlchen ist ein Zugvogel, der hauptsächlich in den Savannen südlich der Sahara überwintert, gelegentlich aber auch nur in den Mittelmeerraum zieht und im Winter dann ausnahmsweise schon in der Camargue in Südfrankreich oder in Mittelitalien angetroffen werden kann. Etwa in der letzten Märzdekade kehrt es in die Brutgebiete zurück, der Durchzug kann aber den ganzen April andauern. Die tag- und dämmerungsaktiven Tiere sind immer territorial und verteidigen nicht nur zur Brutzeit sondern auch in den Überwinterungsgebieten und auf den Rastplätzen während des Zuges Nahrungsreviere. Der Wegzug der Vögel beginnt im September und erreicht im Oktober seinen Höhepunkt, womit die Tiere etwa das halbe Jahr in den mitteleuropäischen Brutgebieten verbringen.

Zum Nahrungserwerb sucht das Blaukehlchen abwechslungsweise die dichte Krautschicht, schütter bewachsene Flächen und gänzlich vegetationsfreie Böden nach Insekten in der Größe von Stechmücken bis zu großen Schnaken ab, auch Spinnen, Würmer und kleine Schnecken werden gefressen. Es kommt aber auch vor, dass die Art von einer Warte aus Fluginsekten anfliegt, wobei Blaukehlchen dabei öfters auch daneben schnappen. Wenn sie ihre Beute auf dem vegetationsfreien Boden jagen, machen sie in Rotkehlchenmanier 1-3 Hüpfen, spähen mit oft schiefgehaltenem Kopf und picken schließlich ihre Opfer auf.

#### **Habitate**

Das Weißsternige Blaukehlchen besiedelt bevorzugt Nassstandorte mit hohem Grundwasserspiegel und direkten Zugang zu stehendem oder fließendem Wasser, wie etwa vielfältig aufgebaute Schilfgebiete und Hochstaudenfluren. Wichtig ist ein Mosaik aus freien, schütter bewachsenen und dichten Vegetationsabschnitten. Gebüsch ist für den Habitataufbau nicht unbedingt notwendig, wenngleich höhere Singwarten nicht unattraktiv sind.

Da die ursprünglichen Lebensräume, wie (kurzlebige) Verlandungszonen mit Weidengebüsch an Fließgewässern durch die fehlende Gewässerdynamik heutzutage sehr selten sind, findet man die Art überwiegend in vom Menschen hergestellten Sekundärhabitaten, wie etwa

an Sand-, Kies- und Tonabbaustellen, an künstlich angelegten Teichen mit Verlandungszonen oder in der von verschliffenen Gräben durchzogenen Agrarlandschaft mit Mais-, Kartoffel-, Raps- und Rübenfeldern. Besonders Rapsfelder haben für Blaukehlchen durch ihre oben dichte, unten aber freien Boden bietende Struktur eine gewisse Anziehungskraft.

Sein Nest baut das Blaukehlchenweibchen in eine gut in der Vegetation verborgene Bodenmulde. Die Reviere werden von der standorttreuen Art jedes Jahr wieder aufgesucht, ein großer Teil der jungen Männchen siedelt sich in einem Radius von 20 km um den Geburtsort wieder an.

Zur Nahrungsaufnahme ist der Strukturreichtum des Biotops von zentraler Bedeutung. Die meisten Beutetiere sind Bodenformen oder Bewohner der Krautschicht. Vegetationslose und -arme Bereiche am Boden sind ebenso bedeutsam wie eine dichtere Krautschicht. Zur Ansitzjagd sind Warten günstig.

Das Weißsternige Blaukehlchen ist in seinem Bestand in den letzten Jahren weitgehend stabil geblieben, sein Verbreitungsgebiet weitet sich geringfügig aus. Mögliche Gefährdungen gehen insbesondere vom weitgehenden Verlust der Primärhabitats durch fehlende Gewässerdynamik aber auch von der Abhängigkeit der Art von vom Menschen geschaffenen Sonderstrukturen aus. Die Sukzessionsstadien, die das Blaukehlchen als Habitat nutzen kann, gehen ohne geeignete Pflege von Verlandungsflächen und verschliffenen Gräben auch schnell wieder verloren.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Das Blaukehlchen ist punktuell über den gesamten nördlichen Teil der Alten Welt, von Spanien und Frankreich im Westen, vereinzelt im Mittelmeerraum und Nordafrika im Süden bis ins nordwestliche und nördliche Alaska verbreitet. Europäische Vorkommen (der weißsternigen Unterart) gibt es außerdem in Belgien, Deutschland, Italien, Holland, der Slowakei, Tschechien, Ungarn und Russland, Vorkommen des Rotsternigen Blaukehlchens außer in den Zentralalpen, Karpaten und der Hohen Tatra auch in Skandinavien und Russland. Der Brutbestand der EU15 belief sich in den 1990er Jahren – insgesamt, nicht nach Unterarten getrennt – auf 260.000-420.000 Brutpaare.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich brütet das Rotsternige Blaukehlchen ausschließlich in den Zentralalpen in Quellfluren oder Schmelzwasserrinnen und Mooren der subalpinen Zone (auf über 1600 m Seehöhe). Das im Flach- und Hügelland lebende Weißsternige Blaukehlchen hingegen zeigt andere Verbreitungsschwerpunkte: das Neusiedlerseegebiet und das Donautal zwischen Eferding/Oberösterreich und Tulln/Niederösterreich. Darüber hinaus kam es in den letzten 20 Jahren zu zahlreichen Neubesiedlungen. In ganz Österreich wird der Gesamtbestand (nicht nach Unterarten getrennt) heute auf etwa 250-350 Brutpaare geschätzt, etwa 50-100 Paare des Weißsternigen Blaukehlchens brüten in Niederösterreich.

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Das Blaukehlchen ist als Brutvogelart in 19 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 6).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Entlang der Donau liegt der Schwerpunkt der Besiedlung auf westlichere Donauabschnitte (Oberösterreich, Machland), so dass auch das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" lediglich eine dünn besiedelte Randlage im Vorkommensgebiet des Blaukehlchens darstellt. Insgesamt hat also das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" lediglich eine gewisse Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Blaukehlchen.

### **Ausprägung**

Im großflächigen Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" brütet das Weißsternige Blaukehlchen aktuell nur entlang der Donau, und hier nur im südwestlichen Bereich. Für das Gebiet werden 2-5 Brutpaare angegeben (Stand 2003). Daher ist die Art nur an wenigen Punkten im Gebiet ausgewiesen (etwa im Altarmsystem im Raum Melk, aber auch an noch dynamischen

Uferbereichen der Donau südlich von Aggsbach. Denkbar ist aber auch eine weitere Ausbreitung des Blaukehlchens an geeigneten Standorten (etwa gut mit Schilf bzw. Gebüsch strukturierte, gleichzeitig auch vegetationsarme Ufer bietende Altarme aber auch entsprechende dynamische Uferabschnitte entlang der Donau).

### **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird die Art gemeinsam mit anderen Arten als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand nicht in Europa konzentriert, günstiger Erhaltungszustand; Rote Liste Österreich: Rotsterniges Blaukehlchen: vom Aussterben bedroht; Weißsterniges Blaukehlchen: stark gefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung des Weißsternigen Blaukehlchens können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen (Teil-)Population des Weißsternigen Blaukehlchens (im Anschluss an das weiter westliche Donau-Vorkommen)
- Sicherung und Entwicklung von verschiedenen Fluss- und Aulandschaftsabschnitten mit ursprünglicher Gewässerdynamik (da die Primärhabitats des Blaukehlchens von selbst nur an dynamischen Gewässern immer wieder neu entstehen)
- Sicherung und Entwicklung einer ausreichenden Menge von Fortpflanzungsgewässern mit für Blaukehlchen geeigneten Sukzessionsstadien von Schilfbeständen (inklusive vegetationsfreien und -armen Rohbodenstandorten)

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die obengenannten Ziele zu erreichen:

- Belassen der ursprünglichen, noch bestehenden Flussabschnitte und Aulandschaften mit funktionierender Flusssdynamik (Verzicht auf „harte“ wasserbauliche Maßnahmen)
- An regulierten und durch Verbauungsmaßnahmen eingeengten Fluss- bzw. Altarmabschnitten Durchführung von Renaturierungsprojekten zur Wiederherstellung der natürlichen Gewässer- bzw. Uferdynamik, wodurch die verschiedenen für das Blaukehlchen notwendigen Sukzessionsstadien von selbst entstehen können (Zulassung einer stärkeren Wasserstandsdynamik)

## **Dendrocopos syriacus**

### **Kurzbeschreibung**

Wie ein Ei dem anderen gleicht der Blutspecht dem wohlbekanntem Buntspecht, der als häufigster Specht auch in unseren Gärten vorkommt. Nur eine optische Kleinigkeit macht den Unterschied aus: dem Blutspecht fehlt der sogenannte „Zügel“, ein schwarzer Verbindungsstreif zwischen dem Wangenstreif und dem Nacken, eine Zeichnung, die beim Buntspecht deutlich ausgeprägt ist. Man muss als Anfänger also schon genau hinschauen, um die beiden ähnlichen Spechtarten zu unterscheiden.

Erfahrene Ornithologen können auch andere Unterschiede erkennen, etwa geringere Weißanteile in den Steuerfedern, den blasser roten Steiß und den größeren roten Nackenfleck beim Männchen. Auch Rufe und Trommelwirbel der beiden Arten unterscheiden sich in einigen Details.

Im Gegensatz zu allen anderen mitteleuropäischen Spechtarten ernährt sich der Blutspecht das ganze Jahr über zu einem großen Teil pflanzlich. Sogar die Jungen können zur Hälfte mit pflanzlicher Kost versorgt werden. Vor allem mit Kirschen, Weichseln, Maulbeeren, Marillen und Himbeeren werden sie gefüttert. Ab Juli fressen dann Alt- und Jungvögel gern Äpfel und Birnen, Walnüsse, Mandeln und Weintrauben. Die tierische Nahrung unterscheidet sich kaum von der des Buntspechts und reicht von kleinen Schnecken über Spinnen bis zu großen Käfern.

Verschiedenen Techniken ermöglichen es dem Vogel, Beute zu finden und zu knacken. Im Gegensatz zum Buntspecht, der mit wuchtigen Schnabelhieben bis zu 10 cm tiefe Löcher in mehr oder weniger morsches Holz meißelt, um holzbohrende Insekten und deren Larven freizulegen, beschränkt der Blutspecht sein „Hacken“ auf das Absprennen der Rindenstückchen und die Bearbeitung der äußersten Holzschicht, um knapp unter der Rinde lebende Insekten zu erreichen. Auch „stochert“ er mehr als der Buntspecht. Dazu steckt er seinen Schnabel in tiefe Ritzen, Bohrgänge und Rindenspalten und streckt die Zunge, die er als Harpune oder als Leimrute verwenden kann, weit hinein. Die Zunge der Spechte ist wurmförmig lang und an der Spitze klebrig und mit Widerhaken besetzt. Weichhäutige Insekten können aufgespießt werden, härtere Käfer werden durch ein Zusammenspiel von klebrigem Speichel und Widerhaken festgehalten und in den Schnabel zurückgezogen.

Der Blutspecht und manche andere Spechtarten haben eine besondere Technik entwickelt, um harte oder sperrige Nahrungsobjekte wie Nüsse und Mandeln zu knacken: das „Schmieden“. Dabei werden die Stücke entweder auf der nächstbesten Unterlage behämmert oder Nüsse und Kerne in besonders geeignete Borkenspalten oder Astgabelungen (sogenannte Vorschmieden) gesteckt und durch Hacken nutzbar gemacht.

### **Habitate**

Der Blutspecht ist ein Bewohner offener Habitate, d.h. er lebt nicht im geschlossenen Wald. Ursprünglich nur im Südosten beheimatet, wo er neben Kulturland auch lichte Eichen-trockenwälder in den Bergen bewohnt, dehnte er sein Brutgebiet langsam nach Westen aus, wobei er in Mitteleuropa reiner Kulturfolger ist. Er besiedelt hier Parks, Friedhöfe, Alleen mit Altbaumbeständen, Streuobstwiesen, Weingärten mit Obstbäumen wie Pfirsich, Mandel, Marille, Kirsche und Walnuss, Obstbaumkulturen und Gärten und kommt sowohl in Städten als auch im ländlichen Raum vor.

Nist- und Schlafhöhlen werden in verschiedenen Baumstämmen und Ästen von Bäumen angelegt, wobei sich die Baumarten am Angebot orientieren. In obstreichen Gegenden etwa sind viele Bruthöhlen in Kirsch- und Nussbäumen zu finden. Entscheidend für die Anlage einer Höhle dürften Schadstellen im Holz sein, wie etwa leicht angefaulte Stellen abgebro-

chener Äste. Die Höhle wird bis zu vier Mal in Serie hintereinander genutzt. Auch Stare nutzen Blutspechthöhlen und nicht selten werden Blutspechte von Staren an der abermaligen Benutzung ihrer angestammten Bruthöhle gehindert.

Zur Nahrungssuche verwendet der Blutspecht wie der Buntspecht die verschiedenen Bereiche des Baumes, also den Stamm, die großen Äste und die gesamte Krone, die er nach Nahrung abklaut. Da er häufiger stochert als der Buntspecht, ist er auch häufiger im Stammbereich und im Bereich der starken Äste zu finden. Blutspechte suchen ihre Beute aber auch gelegentlich am Boden und auch die Flugjagd auf Insekten kommt vor.

Der früher nur in Kleinasien verbreitete Vogel erreichte um 1860 in Istanbul erstmals europäischen und etwa zu Beginn der 1950er Jahre im Neusiedlerseegebiet erstmals österreichischen Boden. Die Ausbreitungsbewegung dürfte jetzt abgeschlossen sein, wobei der Bestand heute einigermaßen stabil erscheint. Mögliche Gefährdungen gehen vor allem von Habitatverlusten durch Flurbereinigungen, vom Verlust hochstämmiger Obstgärten, der Rodung von Alleen und dem Ersetzen von Obstbäumen durch Nadelgehölze in Gärten aus.

## Verbreitung

**Vorkommen in der EU:** Der vom Süden des Iran über Israel und Kleinasien bis ins südliche Mitteleuropa verbreitete Blutspecht, besiedelt in Europa den Großteil der Balkanhalbinsel, erreicht im Nordwesten Ungarn, Österreich, Tschechien und die Slowakei und im Osten Moldawien und die westliche Ukraine. Der gesamteuropäische Bestand wird auf 120.000-390.000 Brutpaare geschätzt, der Bestand der EU (15) wurde für Ende der 1990er Jahren auf rund 7.000 bis 14.000 Brutpaare geschätzt.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich kommt der Blutspecht nur in den klimatisch begünstigten Tief- und Hügelländern des Ostens bis zu einer Höhenlage von 450 m Seehöhe vor. Schwerpunkte der Verbreitung befinden sich im östlichen Niederösterreich und im nördlichen Burgenland, wo vor allem offene Kulturlandschaften wie Weingärten besiedelt werden. Feuchtere Lagen wie Flusslandschaften und Beckenlagen mit intensiver landwirtschaftlicher Nutzung werden in geringerer Dichte besiedelt. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 2.000 – 4.000 Brutpaare geschätzt (NÖ: 1.300-3.000).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Blutspecht in 13 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 10).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Infolge der hauptsächlich östlichen Verbreitung nimmt die niederösterreichische Population innerhalb Österreichs eine herausragende Position ein. Hier allerdings ist das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" einerseits infolge der Lage am westlichen Arealrand und andererseits aufgrund seines hohen Waldanteils nur bedingt und kleinflächig als Lebensraum für den Blutspecht geeignet und hat daher insgesamt lediglich eine geringe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Blutspecht.

## Ausprägung

Entsprechend der Habitatvorlieben dieser spezialisierten „Offenland“-Spechtart kommen im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" nur die Weinbaulagen entlang der Donau, etwa im rund um Loiben oder Rossatz bzw. rund um Spitz an der Donau. Lebensraum sind hier die klimatisch begünstigten und noch teilweise obstbaumdurchsetzten Weingarten-Komplexlandschaften sowie auch die parkartigen bzw. durch Vorgärten geprägten Ortsrandlagen. Für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" werden aktuell 5-10 Brutpaare angegeben (Stand 2003).

## Erhaltungsziele

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird der Blutspecht als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: ungefährdet; Rote Liste Österreich: ungefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen (Teil-)Population des Blutspechts (eine Brutpopulation von 5-10 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung und Entwicklung von (bewirtschafteten und damit offen gehaltenen!) Weinbaugebieten mit einem gewissen Anteil an eingestreuten (hochstämmigen) Obst- bzw. Nussbäumen als Solitärstrukturen
- Sicherung und Entwicklung von naturnahen Übergängen von Siedlungen in die freie Flur („Hintauszonen“ mit dörflichem Charakter) mit einem hohen Anteil von hochstämmigen Obstbäumen (etwa in Gärten)
- Sicherung und Entwicklung von naturnahen Gärten in Siedlungsrandzonen mit einem hohen Anteil von hochstämmigen Obstbäumen

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die obengenannten Ziele zu erreichen

- Belassen, „Duldung“ der heute noch bestehenden Obstbaumstrukturen in den Weinbaulandschaften und offenen Kulturlandschaften bzw. Förderung einer Wiederausstattung mit diesen ehemals charakteristischen Kulturlandschaftselementen (sowohl punktuell als Einzelbäume in oder am Rand von Weingärten als auch linear als Alleen)
- Beratungsaktionen im Hinblick auf eine naturnahe Gartengestaltung (Motto: Hochstamm-Obstbäume statt Nadelgehölze) inklusive Förderungen für entsprechende Auspflanzungen in Siedlungs- bzw. Dorfrandgebieten

Anm.: Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine erste Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

**Alcedo atthis****Kurzbeschreibung**

Es ist meist der Ruf, ein durchdringendes, hartes „ziik“, durch den man auf ihn aufmerksam wird. Wie ein türkisblauer Edelstein „schießt“ er plötzlich den Fluss entlang. Kaum hat man ihn erblickt, ist er auch schon wieder weg: Es ist der Eisvogel, einer der farbenprächtigsten Vögel unserer Heimat. Manchmal lässt er sich kurz auf einem Ast nieder und wer den rund 18 cm großen Vogel zum ersten Mal sieht, wundert sich, dass es solch ungewöhnlich „tropisch“ anmutende Vögel bei uns gibt.

Neben der kräftig rostrot gefärbten Brust- und Bauchseite hat er ein schillernd türkisblaues Rückengefieder und oberseits blaugüne Flügel sowie einen langen, starken, schwarzen Schnabel, der beim Weibchen unterseits rötlich gefärbt ist. Genau dieser blauglänzende Schimmer am Rückengefieder ist es auch, dem er seinen Namen verdankt, denn Eisen kann ebenso bläulich glänzen, und irgendwann in der alt- und mittelhochdeutschen Sprache ist dann eben aus dem „Eisenvogel“ der Eisvogel geworden.

So außergewöhnlich sein Erscheinungsbild, so ungewöhnlich ist auch sein Brutverhalten. In emsiger Arbeit wird die 50 bis 90 cm lange Brutröhre, die in einem backofenförmigen Nestkessel mündet, an einem Steilufer eines Flusses oder Baches gegraben. Das muss natürlich ein für den Schnabel grabfähiges Substrat sein, idealerweise sind es die Anrissufer an den Prallhängen von Flussabschnitten mit ursprünglicher Gewässerdynamik. Hochwässer „graben“ immer wieder kleine oder auch größere Anrisse ins Ufer – der ideale Brutlebensraum für Eisvögel (und andere Vogel-, aber auch Insektenarten). Daher ist diese Vogelart zu einem Anzeiger („Indikator“) für naturnahe, unverbaute Flussläufe geworden, wo die natürliche Dynamik immer wieder geeignete Lebensräume schafft und gleichzeitig genügend Kleinfische vorhanden sind.

Zur Jagd sitzt der Eisvogel meist auf einer Warte, gerne auf einem waagrechten Ast, der über die Wasseroberfläche ragt, von dort stürzt er sich stoßtauchend auf seine Beute. Gelegentlich, wenn keine Warten zur Verfügung stehen, stürzt er sich auch aus dem Rüttelflug, bei dem er wie ein Turmfalke flügelschlagend in der Luft steht, ins Wasser. Zu seiner Beute zählen insbesondere kleine Süßwasserfische mit einer Länge von 4-10 cm und im Sommer zusätzlich wasserbewohnende Insektenlarven. Frischgeschlüpfte Jungvögel werden mit 1-2 cm kleinen Fischchen gefüttert. Kleine Fische der Flachwasserzonen und Oberflächenschichten wie Elritzen, Lauben und kleine Rotaugen stellen die Hauptbeute.

**Habitate**

Eisvögel brüten in Niederungen, im Hügelland und im Mittelgebirge, wobei sie klare, langsam fließende oder stehende Gewässer mit reichem Nahrungsangebot besiedeln. In Österreich bevorzugen sie naturnahe Auwälder mit ihren Altarmen und unverbaute Abschnitte von Vor-alpenflüssen. Innerhalb der Alpen bieten nur wenige größere Flüsse geeignete Bedingungen und auch stehende Gewässer werden nur selten besiedelt.

Nistmöglichkeiten bieten vor allem Prallhänge an Fließgewässern sowie steile Abbrüche an stehenden Gewässern aber auch Böschungen, Materialentnahmestellen, Wegböschungen, Erdlöcher und Wurzelteller umgestürzter Bäume. Das Nest wird vorzugsweise in unmittelbarer Nähe zum Gewässer gebaut, bei Mangel eines geeigneten Brutplatzes aber auch mehrere 100 m weit vom Wasser entfernt. Die Nester werden mindestens 50 cm über dem Wasserspiegel bzw. dem unteren Böschungsrand und 50 cm unterhalb der oberen Abbruchkante angelegt, um das Gelege vor Hochwasser und Nesträubern zu schützen. Das ideale Sediment ist stabil und feinkörnig und ermöglicht leichtes Graben.

An den Gewässerufeln muss ein ausreichendes Angebot an Warten, also an Sitzmöglichkeiten gegeben sein. Dabei werden stärkere Strukturen wie Baumstämme, Äste oder Wurzeln schwächeren Zweigen oder Schilfhalmern vorgezogen. Der Eisvogel muss die Möglichkeit zum freien Anflug auf die Warte haben, Äste mit Zweigen werden daher gemieden. Günstige Sitzplätze bieten vor allem tote Bäume und Treibholz. Das Wasser sollte nicht zu trüb und nicht zu bewegt sein, um gute Sicht zu bieten, unter Eisvogelwarten sieht man, einer Untersuchung in den Donau-Auen zufolge, zumeist bis zum Grund. Nicht nur Brutplätze sondern auch günstige Nahrungsplätze befinden sich in großer Anzahl in Flüssen mit ungestörter Fließgewässerdynamik, da diese wichtige Strukturen wie geschützte, sonnige Buchten und Flachwasserzonen für Jungfische hervorbringt.

Nach starken, durch Flussregulierungen bedingten Rückgängen ist der österreichische Bestand des Eisvogels heute auf niedrigem Niveau stabil, da die wichtigsten Brutgebiete unter Schutz gestellt, die Wasserqualität verbessert und lokal Renaturierungsmaßnahmen ergriffen wurden. Auch weiterhin geht von wasserbaulichen Maßnahmen wie Bach- und Flussverbauungen, Regulierungen und Flusskraftwerken das größte Gefährdungspotenzial aus. Wie in einigen Gebieten dokumentiert, können wasserbauliche Maßnahmen lokale Eisvogelbestände durch den Verlust geeigneter Brutmöglichkeiten zum vollständigen Erlöschen bringen. Aber auch ohne Regulierungen kann die fehlende Dynamik (fehlende Hochwasserereignisse) an einem Gewässer dazu führen, dass selbst bestehende Abbruchwände mit Niststandorten entweder überwachsen oder soweit erodieren, dass Nesträuber den schräger gewordenen Hang leichter erklimmen können, so dass die Nistplätze in weiterer Folge unbrauchbar werden.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Der Eisvogel besiedelt in sieben Unterarten viele Teilen der Alten Welt, wie etwa das südliche Eurasien unter Aussparung der großen Wüstengebiete bis Indien, China, Japan, Teile Indonesiens und Neuguinea. Auch in Europa ist die Art mit Ausnahme des hohen Nordens (Schottland, Skandinavien, der Norden Russlands) und der Türkei weit verbreitet. Der europäische Gesamtbestand wird auf 50.000-190.000 Brutpaare geschätzt (davon Russland 10.000-100.000) Der Brutbestand der EU15 belief sich in den 1990er Jahren auf 22.000-51.500 Brutpaare.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist der Eisvogel an den Fließ- und Stillgewässern der Becken-, Hügel- und Mittelgebirgslandschaften bis in Höhenlagen von 500 m zu finden, nur ausnahmsweise auch höher. Am dichtesten besiedelt die Art Altarme und Seitengewässer der Donau und der March und lokal das südoststeirisch-burgenländische Hügelland. 300-500 Brutpaare dürften zurzeit in Österreich brüten (NÖ: 120-240).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Eisvogel in 36 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 10).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Für Österreich ergeben sich Besiedlungsschwerpunkte und höchste Dichten in den größeren Flussauen in Ostösterreich (Donau, March/Thaya), mittelgroße Flüsse und auch kleinere Nebenbäche werden in ganz Niederösterreich besiedelt mit Ausnahme des Weinviertels, wo die Art mangels geeigneter Biotop fehlt. Da von Natur aus im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" nicht allzu viele Streckenkilometer an geeigneten Gewässern zur Verfügung stehen – tatsächlich beschränkt sich das Vorkommen auf einige Donauabschnitte – hat das Gebiet lediglich eine sehr geringe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Eisvogel.

### **Ausprägung**

Aktuell werden zwei Eisvogelbrutpaare für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" angegeben (Stand 2003). Für den Eisvogel ausgewiesene Bereiche liegen im Süden des Gebietes, es betrifft die schmalen, aber doch flächigen Auegebiete, die rechts- und linksufrigen Altarmsysteme zwischen Melk und Aggsbach Dorf.

## **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird die Art gemeinsam mit anderen Arten als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand nicht in Europa konzentriert, ungünstiger Erhaltungszustand; Rote Liste Österreich: gefährdet)

Folgende Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer kleinen (Teil-)Population des Eisvogels
- Sicherung und Entwicklung von verschiedenen Fluss- und Aulandschaftsabschnitten mit ursprünglicher Gewässerdynamik
- Sicherung und Entwicklung von für Fischpopulationen durchgängigen Fluss- und Augewässersystemen (als wichtige Nahrungsgrundlage für den Eisvogel)

## **Erhaltungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die oben genannten Ziele zu erreichen:

- Belassen der ursprünglichen, noch bestehenden Flussabschnitte, Altarmsysteme und Aulandschaften mit funktionierender Flusssdynamik (Verzicht auf „harte“ wasserbauliche Maßnahmen)
- An regulierten und durch Verbauungsmaßnahmen eingengten Flussabschnitten Durchführung von Renaturierungsprojekten zur Wiederherstellung der natürlichen Gewässerdynamik, wodurch Steilwände als Brutplätze, Buchten, Flachwasserzonen und sonstige Gewässerstrukturen zur Erhöhung des Nahrungsangebotes (Jungfische) wieder entstehen können
- Falls erforderlich Zonierung von Freizeitaktivitäten

## Grauspecht

A234

### **Picus canus**

#### **Kurzbeschreibung**

Naturbeobachter und Gartenliebhaber, die viel draußen sind, kennen den Grünspecht, der in alten Gärten, Parkanlagen und Auwäldern anzutreffen ist und auf der Suche nach Nahrung – Ameisen sind seine Lieblingsspeise – mit dem Schnabel Löcher in den Wiesenboden sticht. Dieser prächtige Vogel hat einen „Zwillingsbruder“, der ihm fast zum Verwechseln ähnlich sieht: den Grauspecht.

Im Gegensatz zur deutlichen „Räubermaske“ des Grünspechts ist der Grauspecht am Kopf nur schwach gezeichnet und erscheint insgesamt etwas grauer. Das Männchen hat eine rote Stirn, das Weibchen trägt auch auf dem Kopf nur schlichtes grau. Die eher heimlich lebende Art trommelt häufiger als der Grünspecht und fällt im Frühling vor allem durch seine melodiosen Rufreihen auf, die wie ein abfallendes und immer langsamer werdendes „püpü-pü-pü-pü pü pü“ klingen und im Gegensatz zum schallenden Grünspechtgelächter weicher und klagender vorgetragen werden – man kann ihn leicht nachpfeifen! Will man den Grauspecht hören, muss man sich aber beeilen, denn die Rufreihen sind nur während der kurzen Paarungszeit von Februar bis längstens Ende April zu vernehmen. Nach der Eiablage verstummen die Spechte.

Spechte benötigen zu ihrer Ernährung große Reviere. Teile davon werden rigoros gegen Artgenossen verteidigt. Zum „Markieren“ ihres Territoriums dient das Trommeln. Dabei wird bei einer hohen artspezifischen Schlagfrequenz (beim Grauspecht etwa 20 Schläge/Sekunde) eine Zeitlang – die Dauer ist wieder je nach Spechtart verschieden – mit dem Schnabel auf den Baumstamm eingeschlagen. Der Grauspecht verwendet dabei wie auch der Buntspecht gerne Unterlagen mit besonderer akustischer Wirkung, wie teilweise hohle, alte Äste und manchmal sogar Metallteile an Mästen oder auf Dächern.

Grauspechte bauen nur dann neue Höhlen, wenn keine brauchbaren alten mehr im Revier vorhanden sind. Während der Paarungszeit hacken die Grauspechte – meist an schon angefaulten Astansätzen abgebrochener Äste und an den oberen Enden von Stammschäden – Löcher, von denen schließlich nur eines zum Ausbau kommt. Damit sind sie nicht so „großzügig“ wie etwa Schwarzspechte für andere Höhlenbrüter tätig. Dennoch kommen ihre alten Bruthöhlen später auch anderen Arten zugute.

Etwas weniger ausgeprägt als der Grünspecht ist auch der Grauspecht ein „Erdspecht“, der seine Beute überwiegend auf dem Boden sucht: Hauptsächlich Ameisen und ihre Puppen stellen 90% seiner Nahrung, sonst werden in geringerem Umfang Zweiflügler und Käfer erbeutet. Auch Früchte wie Äpfel, Birnen, Kirschen oder Beeren werden regelmäßig gefressen.

#### **Habitate**

Der Grauspecht findet heutzutage in den Übergangszonen zwischen offenem und halboffenem Kulturland und laubholzreichen Wäldern seine optimalen Lebensräume. Altholz- und strukturreiche Laubwälder mit Lichtungen, Waldwiesen, Kahlschlägen werden bevorzugt besiedelt, aber auch reichhaltig gegliederte Auwälder, durch Schotterhalden, Felsen und Almen strukturierte Bergmischwälder, kleine Laubholzwäldchen, Feldgehölze in der Agrarlandschaft, galeriewaldartige Fluss- und Bachgehölze, Streuobstwiesen, Friedhöfe, Parkanlagen und Gärten werden angenommen. Im Gebirge werden sogar offene Lärchen- und Kiefernwälder als passende Lebensräume befunden.

Als Höhlenbäume werden im Laubwald vor allem Buchen und Eichen genutzt, im Auwald insbesondere Pappeln, Weiden und Erlen, im Kulturland oft Obstbäume und im Gebirge auch Nadelhölzer. In Hartholz angelegte Bruthöhlen werden an bereits geschädigten Bäu-

men errichtet, Weichholzbäume können auch in gesundem Zustand als Höhlenbäume verwendet werden. Als Rufwarten werden gerne kahle Baumspitzen und Überhälter in Kahlschlägen verwendet.

Nahrung sucht der Grauspecht auf Kahlschlägen, Waldwiesen, an Waldrändern, Wegen und Wegrändern, am Waldboden, in liegendem Totholz und auf Baumstümpfen. Im Winter bearbeitet er bei geschlossener Schneedecke auch morsche Stämme. Als standorttreue Art ist die Art daher besonders im Winter auf Alt- und Totholzbereiche im Wald angewiesen. Das Brutrevier ist im Schnitt 1-2 km<sup>2</sup> groß, das ganzjährige Wohngebiet kann aber um das Hundertfache größer sein, manche Grauspechte ziehen als Strichvögel im Winter auch in andere Lebensräume, etwa in nahrungsreichere Auwälder, ab.

Wie in ganz Europa nehmen die Bestände des Grauspechtes auch in Österreich und hier in allen Bundesländern ab. Gefährdungen gehen insbesondere von einer Verdichtung der Waldbestände im Rahmen der forstlichen Intensivierung und von der Abnahme alter Buchenwälder aus. Auch der Rückgang von Streuobstwiesen und die Intensivierung der Wiesennutzung durch häufigeren Schnitt und höheren Düngereinsatz können eine Rolle spielen, da dadurch die Ameisenbestände zurückgehen.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Der von Frankreich ostwärts über ganz Eurasien bis in den Fernen Osten vorkommende Grauspecht ist in Europa nur lückig verbreitet. Die Südgrenze des Verbreitungsgebietes verläuft von Südfrankreich über die südlichen Alpen, die Gebirge Albanien und Nordgriechenlands. Er kommt im Mittelmeergebiet nicht vor und auch nicht in den atlantisch dominierten Gebieten des Nordens von Frankreich, Deutschland, Polen und Dänemark und in Südschweden. Der gesamteuropäische Bestand mit Schwerpunkten in Russland, Deutschland, Rumänien und Weißrussland wird auf 72.000-240.000 Brutpaare geschätzt, der Bestand in der EU (15) wurde für Ende der 1990er Jahren mit rund 18.000 bis 40.000 Brutpaaren angegeben.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist der Grauspecht ein verbreiteter Brutvogel aller Bundesländer. Er fehlt nur in den baumarmen Agrarländern und in baumfreien Hochgebirgslagen. Während die Schwerpunktverbreitung in den Laubwäldern der Hügelländer und der Mittelgebirge liegen, sind die Vorkommen in den Alpen nur zerstreut. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 1.900 – 3.200 Brutpaare geschätzt (NÖ: 350-660).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Grauspecht in 43 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 11).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Im gesamtösterreichischen Zusammenhang nimmt das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" aufgrund der Größe des Gebietes sowie andererseits der großflächigen Hangwälder eine mittlere bis hochrangige Position ein. Es hat eine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Grauspecht.

### **Ausprägung**

Das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" weist als walddominierte Region mit eingestreuten Offenlandinseln eine sehr gute Eignung für diese Spechtart auf (hier vor allem Altholzbestände). Die Ausweisung erfolgte daher großflächig über weite Gebietsteile. Sowohl links- als auch rechtsufrig der Donau werden v.a. die laubwalddominierten Hangwälder besiedelt (hier v.a. die verschiedenen Buchenwaldtypen, aber auch Eichen-Hainbuchenwälder sowie Schluchtwälder, im Donautalbereich auch Auwälder; genutzt werden im gesamten Gebiet auch die verschiedenen – häufig noch obstbaumdominierten – Offenlandinseln). Tatsächlich ist der Grauspecht über weite Bereiche des gesamten Natura 2000-Gebietes verbreitet, dies aber nur – wie es für diese Spechtart typisch ist – in relativ geringer Dichte. Für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" werden aktuell 20-30 Brutpaare angegeben (Stand 2003).

## **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird der Grauspecht als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand nicht in Europa konzentriert, ungünstiger Erhaltungszustand; Rote Liste Österreich: potenziell gefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Grauspechts (eine Brutpopulation von 20-30 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil
- Sicherung und Entwicklung reich strukturierter Auwaldbestände mit dem Standort entsprechenden und heimischen Baumarten
- Sicherung und Entwicklung von extensiv genutzten Streuobstwiesen und Wiesen besonders in Waldrandnähe als wichtige Nahrungs-, aber auch Brutlebensräume

## **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die oben genannten Ziele zu erreichen:

- In Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten und zumindest lokales Belassen von liegendem und stehendem Totholz unterschiedlicher Dimension
- Einrichtung und Förderung von Naturwaldreservaten
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen (dies bedeutet auch: keine Ausweitung von z.B. Fichten-Monokulturen)
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft (im gesamten Raum des Gebietes "Wachau-Jauerling"), die vor allem durch extensive Wiesen- und Obstwiesennutzung (Vermeidung von Mineraldünger, seltenere Mahd) Lebensraum sowohl für verschiedene Spechtarten als auch für deren Nahrungstiere (Ameisen und deren Puppen) bietet

Anm.: Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

## Halsbandschnäpper

A321

### **Ficedula albicollis**

#### **Kurzbeschreibung**

Fast unbeweglich sitzt er auf seinem Zweig. Plötzlich fliegt er los, fängt ein Insekt im Flug und setzt sich auf eine andere Warte. Von immer neuen Ansitzen aus startet er seine Flugjagden und durchstreift so Baumkrone um Baumkrone. Es ist der Halsbandschnäpper, der in typischer Fliegenschnäppermanier seiner Nahrungssuche nachgeht.

Der geschickte Fliegenfänger und Baumkronenjäger beherrscht aber auch andere Jagdmethoden. Viel öfter als der reine Luftjäger Grauschnäpper – ein naher Verwandter – stürzt er sich im Stoßflug auf Insekten, die auf Stämmen oder auf Ästen krabbeln oder er fliegt nach unten, um Wirbellose von der Bodenvegetation oder vom Boden aufzulesen. Insekten und Spinnen sind seine Nahrung, wobei er viele verschiedene Insektenarten als Beutetiere schätzt. Wanzen, Schmetterlinge, Fliegen, Mücken und Käfer sind ihm am liebsten, aber auch Köcherfliegen, Hautflügler, Blattläuse und Asseln verschmäht er nicht. Vor allem eingerollte oder alte, harte Larven bearbeitet er vor dem Verzehr. Dazu packt er sie am Kopf und schlägt sie mehrmals gegen eine Unterlage.

Das Männchen ist im Prachtkleid auffällig schwarzweiß gefärbt, hat ein durchgehendes, weißes Halsband (Name!), einen großen, weißen Stirnfleck und ein weißes Flügelfeld, das – gemeinsam mit dem hellgrauen Bürzel – im Flug zu einem durchgehenden, weißen Band verschmilzt: damit ist es mit keiner anderen heimischen Vogelart zu verwechseln. Das graubraune Weibchen jedoch sieht, genauso wie das Männchen im Ruhekleid, seiner Zwilingsart, dem Trauerschnäpper, zum Verwechseln ähnlich.

Auf den Halsbandschnäpper wird man gewöhnlich durch seinen hohen, Ruf „hieh“ und den daran anschließenden Gesang aufmerksam, der wie ein „zitli zitli zitli hieh-pick hieh-pick pick,....“ klingt. Ab Mitte April kann man die – jenseits der Sahara überwinternde Art – in Mitteleuropa entdecken. Das Männchen sucht im Brutgebiet eine geeignete Höhle hoch auf einem Baum, und beginnt sogleich, sein Revier abzustecken. Gibt es mehrere passende Höhlen, werden alle verteidigt und das Revier wird größer. Bis zu einem Monat kann es dauern, bis alle Männchen im Brutgebiet angekommen sind und die Revierkämpfe abgeschlossen sind.

Die Konkurrenz um die besten Bruthöhlen ist auch zwischen den Arten sehr groß und Auseinandersetzungen mit Wendehals, Gartenrotschwanz und Trauerschnäpper sind bekannt, wobei letzterer dem Halsbandschnäpper unterlegen ist. Ist die Anzahl der Höhlen aber beschränkt, kann es vorkommen, dass ein Halsbandschnäpper die schon besetzte Höhle einer Kohlmeise inspiziert – Meisen brüten zur Ankunftszeit der Schnäpper bereits – und damit möglicherweise seine letzte Höhle besucht. Eine Kohlmeise kann den Eindringling mit Schnabelhieben auf den Hinterkopf nämlich auch töten.

#### **Habitate**

Der Halsbandschnäpper besiedelt in Mitteleuropa ausschließlich die klimatisch begünstigten Flach- und Hügelländer und bewohnt dabei ältere Laubwälder, mancherorts auch parkartige Baumbestände, Obstgärten und Streuobstwiesen. Buchen-, Eichen-, Eichen-Hainbuchen- und Auwälder sowie buchen- oder eichenreiche Mischwälder werden bevorzugt, selten werden auch Kiefern- und Mischwälder angenommen. Es werden strukturreiche Baumbestände genauso besiedelt wie reine Hallenwälder.

Ausschlaggebend für die Wahl zum Bruthabitat ist das Höhlenangebot der Bäume, wie es insbesondere Altholzbestände mit reichlich Totholz und – damit verbunden – eine hohe Spechtdichte bieten. Halsbandschnäpper brüten ausschließlich in Baumhöhlen, die vorzugs-

weise höher am Stamm gelegen sein sollen. Tiefer als etwa 8 m über dem Erdboden angelegte Nester werden doppelt so häufig von Nesträubern geplündert wie höhere Höhlen.

Totholzreiche Wälder werden aber nicht nur wegen des erhöhten Höhlenangebotes gerne aufgesucht sondern auch wegen der höheren Anzahl an toten Ästen und Zweigen, die zur Nahrungssuche und als Singwarte genutzt werden. Durch Totholz entstehen Lücken in und unterhalb der Baumkrone, wodurch die Wartenjagd besser möglich wird und sich das Männchen zur Balzzeit optisch und akustisch auffälliger präsentieren kann.

Gefährdungen für diese heute in leichtem Rückgang befindliche Art können vom – emissionsbedingten – Eichensterben und der damit verbundenen Aufgabe der Mittelwaldbewirtschaftung, der fortschreitenden Verkürzung der Umtriebszeiten aufgrund einer Intensivierung der Forstwirtschaft und der Aufgabe der Streuobstwiesenbewirtschaftung ausgehen.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Der Halsbandschnäpper kommt nur in der Laubwaldzone Europas vor. Sein Areal reicht vom nordöstlichen Frankreich über Süddeutschland und Österreich östlich bis fast zum Ural. Die Südgrenze verläuft durch die Steiermark und Slowenien, schließt Teile Kroatiens, Bosniens und des Kosovos mit ein, dann weiter durch Rumänien und die südliche Ukraine bis nach Südrussland. Es gibt sowohl im Norden – auf einigen schwedischen Inseln – als auch im Süden, etwa in der südlichen Schweiz und in manchen Gebieten Italiens, isolierte Brutgebiete. Der gesamteuropäische und damit auch weltweite Bestand wird auf 350.000-820.000 Brutpaare geschätzt. Der Bestand in der EU (15) wurde für Ende der 1990er Jahre mit rund 23.500-42.000 Brutpaaren angegeben.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist der Halsbandschnäpper fast ausschließlich in den östlichen und südöstlichen Niederungen und Hügelgebieten meist unterhalb von 400 m Seehöhe, in einzelnen Alpentälern aber auch bis 720 m, verbreitet. Damit ist er hauptsächlich ein Vogel der vier östlichsten Bundesländer (NÖ, W, B, St), Nachweise geringerer Dichte finden sich auch in Oberösterreich. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 9.000-18.000 Brutpaare geschätzt, wobei die bedeutendsten Bestände mit 6.000-11.500 Brutpaaren in Niederösterreich liegen.

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Halsbandschnäpper in 22 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 10).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Aufgrund des großflächigen Waldanteils mit geeigneten Laubwäldern in verschiedenster Exposition nimmt das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" innerhalb Österreichs eine wichtige Position ein. Das Natura 2000-Gebiet hat demnach eine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Halsbandschnäpper.

### **Ausprägung**

Innerhalb des Natura 2000-Gebietes "Wachau-Jauerling" weist vor allem die Wachau mit ihren großen Laubwaldgebieten eine flächige Eignung für diese Schnäpperart auf (hier besonders die strukturreichen Altbestände von verschiedenen Buchenwaldtypen, aber auch Eichen-Hainbuchenwälder sowie Schlucht- und Hangmischwälder. Die Ausweisung für das Schutzobjekt Halsbandschnäpper erfolgte daher in der Wachau großflächig. Hingegen unterblieb eine Ausweisung im südwestlichen Teil des Natura 2000-Gebietes, rund um den höher gelegenen und misch- bzw. nadelwaldreichen Jauerling. Für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" werden aktuell 70-140 Brutpaare angegeben (Stand 2003).

### **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird der Halsbandschnäpper als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand in Europa konzentriert, günstiger Erhaltungszustand; Rote Liste Österreich: potenziell gefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Halsbandschnäppers (eine Brutpopulation von 70-140 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung des hohen Laubholzanteils im gesamten Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling"
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (insbesondere von Buchen- und Eichen-Hainbuchenwäldern; d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die genannten Ziele zu erreichen

- Durch geeignete Forstpolitik langfristige Erhaltung des hohen Laubwaldanteils (v.a. der Buchenbestände) im Gebiet "Wachau-Jauerling" (dies bedeutet umgekehrt: keine Ausweitung von Nadelwäldern auf Laubholzstandorten)
- Beibehaltung, weitere Einrichtung und Förderung von Naturwaldreservaten
- In Wirtschaftswäldern (bzw. Teilflächen) generell Verlängerung der Umtriebszeiten (insbesondere in Buchen- bzw. Eichen-Hainbuchenwäldern wäre eine Erhöhung der Umtriebszeiten auf über 150 Jahre wünschenswert) und zumindest lokales Belassen von v.a. stehendem Totholz unterschiedlicher Dimension
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen
- Weitgehendes Belassen von Höhlenbäumen, da der Halsbandschnäpper als sekundärer Höhlenbrüter keine eigenen Bruthöhlen „erzeugen“ kann, sondern v.a. auf vorgefertigte Spechthöhlen angewiesen ist

Anm.: Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine erste Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

## **Bonasa bonasia**

### **Kurzbeschreibung**

Gut versteckt im dichten, deckungsreichen Wald lebt das Haselhuhn, unser kleinstes und zierlichstes Waldhuhn. Durch hohe, gleichsam messerscharfe Pfiffe verrät uns der scheue, lärmempfindliche Vogel seine Anwesenheit. Wenn man Glück hat und den seltenen Vogel auffliegen sieht, fällt einem das schwarze Band an seinem Schwanzende und ein rhythmisches Flügelsurren auf. Bei diesen rebhuhngroßen Vögeln sind die Männchen etwas grauer getönt als die bräunlicheren Weibchen und haben ein weißgerahmtes, schwarzes Kehllätzchen.

Im Gegensatz zu ihren größeren Verwandten, den Auer- und Birkhühnern, leben Haselhühner monogam und, außer zur Zeit der Jungenführung, paarweise zusammen. Gegen andere Artgenossen sind sie sehr unverträglich, sie verteidigen ihre Reviere das ganze Jahr über. Dazu versuchen sie, vorerst mit akustischen Mitteln, durch Pfeifen, den Imponier Ruf und vor allem durch das beschriebene Flügelschwirren – ein 100 m weit hörbares Trommeln – Konkurrenten aus ihren Territorien fernzuhalten. Kommt es allerdings trotzdem zum Kampf, wird mit den Flügeln geschlagen, bis die Federn fliegen.

Das Haselhuhn ist ein Standvogel, der das ganze Jahr im selben Gebiet zu finden ist. In seiner Ernährung muss es sich daher an die jahreszeitlichen Bedingungen anpassen: Im Sommerhalbjahr sucht es seine Nahrung fast ausschließlich auf dem Boden. Sowohl Blätter von verschiedenen Bäumen und Kräutern sowie Triebe von Zwergsträuchern wie die Heidelbeere als auch Samen und Früchte mancher Bäume werden genommen. Insekten und Larven spielen vor allem in der Ernährung der Küken eine Rolle, werden aber in der warmen Jahreszeit auch von erwachsenen Haselhühnern gelegentlich gefressen. Im Winter suchen die Tiere ihre Nahrung auf den Bäumen, wo sie geschickt bis auf die äußersten Zweigspitzen klettern und Knospen, Kätzchen und sogar Zweige verzehren. In schneereichen Lagen suchen sie regelmäßig Lawinenrinnen ab, um auf ausgeaperten Stellen Grassamen oder Heidelbeerknospen zu finden.

### **Habitate**

Das Haselhuhn besiedelt struktur- und unterholzreiche, große Wälder mit vielen Lichtungen und Dickungen sowie ausreichend Beeresträuchern in Lagen von 600 bis 1700 m Seehöhe. Nach der letzten Eiszeit aus der Nadelwaldzone eingewandert, ist es der Art gelungen, bei uns auch Misch- und sogar Laubwald zu besiedeln. Hier benötigt es ein Mosaik aus verschiedenen Sukzessionsstadien des Waldes. Es braucht junge undurchdringliche Dickungen genauso wie Stangen- und Plenterwälder mit einer reichen aber nicht zu dicht stehenden Kraut-, Hochstauden und Zwergstrauchschicht (wie Heidel- und Preiselbeeren). Das Vorkommen von Laubbäumen, besonders von Weide, Hasel, Erle und Eberesche ist notwendig.

Verschiedene Waldtypen können diese Anforderungen erfüllen: Feuchte Niederungswälder ebenso wie trockene Hänge und Bergwälder. Oft besiedelt das Haselhuhn forstlich vernachlässigte kleine Bauernwälder, stark durchforsteter Wirtschaftswald hingegen wird gemieden. Jahreszeitlich werden nämlich unterschiedliche Bereiche des Waldes zur Nahrungssuche benötigt. So können im Sommer lockere und jüngere Laubbaumbestände mit gut entwickelter Krautschicht genutzt werden, im Herbst lückige Fichtendickungen und im Winter dichte Nadelholzbestände mit Stangenholz und einem bestimmten Laubholzanteil.

Das Nest wird sehr gut versteckt auf dem Boden angelegt, gerne unter dichtem Gebüsch und oft am Fuße eines Baumstammes. Dazu scharrt das Weibchen eine Mulde in den Boden und legt nur ein paar Halme und Reiser als Nestumrandung ab.

Das Haselhuhn kann heute durch mehrere zum Teil zusammenwirkende Faktoren gefährdet werden: die Zurückdrängung der Laubhölzer führt dazu, dass potenzielle Nahrung wegfällt, die Einrichtung großflächiger Monokulturen im Rahmen der Intensivierung der Forstwirtschaft und der Rückgang der Niederwaldwirtschaft führen zu flächig monotonen Hochwäldern, in denen wichtige Strukturen fehlen; durch die Erschließung mit Forststraßen wird der Wald für Waldarbeiter, Mountainbiker, Ski-, Lang- und sonstige Läufer und Wanderer geöffnet, die ihrerseits Störungen verursachen können. Schließlich können hohe Schalenwildbestände die Verjüngung von Laubhölzern behindern und gleichzeitig die für die Nahrungssuche wichtige Bodenvegetation beeinträchtigen.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Das Haselhuhn besiedelt weltweit in verschiedenen Unterarten fast die gesamte nördliche Nadelwaldzone der Alten Welt, in Europa vorwiegend den Osten und Skandinavien. In Mitteleuropa bewohnt es fast ausschließlich Bergregionen – von einem kleinen Reliktvorkommen in den Pyrenäen abgesehen – von den belgischen Ardennen aus ostwärts über die Mittelgebirge im Westen Deutschlands und Tschechiens, die Karpaten, die Alpen bis in den Balkan. In 27 europäischen Staaten ist es vertreten, wobei der gesamteuropäische Bestand ohne Russland auf 500.000-1.000.000 Brutpaare geschätzt wird. Der Brutbestand der EU (15) belief sich in den 1990er Jahren auf 300.000-450.000 Brutpaare.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist das Haselhuhn ein verbreiteter Brutvogel des Alpen- und Voralpengebietes, der von Vorarlberg ostwärts bis in den südlichen Wienerwald vertreten ist. Ein vom alpinen Gebiet getrennter Vorkommensschwerpunkt liegt im Bereich der Böhmisches Masse im westlichen Waldviertel und im nördlichen Oberösterreich, darüber hinaus gibt es auch noch weitere Einzelfunde im Bundesgebiet. Der Bestand in Österreich liegt etwa bei 7.000-14.000 Brutpaaren (NÖ 500 - 1.600 BP).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist das Haselhuhn in 30 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 4).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Die Verbreitungsschwerpunkte in Österreich liegen eindeutig in den alpinen Bereichen, in Niederösterreich daher im Süden des Bundeslandes; davon getrennt gibt es einen weiteren Vorkommensschwerpunkt in den Waldgebieten des westlichen Waldviertels. Einzelne Nachweise im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" lassen eine Restpopulation des Haselhuhns vermuten, insgesamt hat das Gebiet jedoch lediglich eine geringe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Haselhuhn.

### **Ausprägung**

Für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" werden aktuell 3-10 Brutpaare angegeben (Stand 2003). Die Ausweisung betrifft die linksufrigen Hangwälder (verschiedene Waldtypen von trocken-warmen Flaumeichenwäldern bis zu Hainsimsem-Buchenwäldern) rund um den Buchberg nordwestlich von Spitz an der Donau.

### **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird das Haselhuhn weder als höchst- noch als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: ungefährdet; Rote Liste Österreich: potentiell gefährdet).

Folgende Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen (Teil-)Population des Haselhuhns (hier stellen die aktuell 3-10 Brutpaare sicherlich eine Untergrenze dar; das Lebensraumpotenzial des Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" scheint deutlich höhere Populationsdichten zu ermöglichen)

- Sicherung und Entwicklung von baumartenreichen Laub- oder Laubmischwäldern (sowohl einschließlich ihrer weichholzreichen Jungdickichte als auch ihrer Alters- und Zerfallsphasen)
- In Wirtschaftswäldern Sicherung und Entwicklung von Waldgebieten mit kleinteiligem Nutzungsmosaik (einschließlich einzelner Flächen mit Niederwaldwirtschaft) zur Bereitstellung verschiedener Waldstadien auf begrenztem Raum
- Sicherung und Entwicklung von generell störungsarmen Waldbereichen

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die oben genannten Ziele zu erreichen:

- Förderung einer Waldbewirtschaftung, die ein kleinteiliges und reichstrukturiertes Waldmosaik hervorbringt und auch Alters- und Zerfallsphasen zulässt
- Auflockerung von monotonen Nadelwäldern durch kleine Lichtungen und weichholzreiche Dickungen
- Falls erforderlich Steuerung von Freizeitaktivitäten

Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

## **Lullula arborea**

### **Kurzbeschreibung**

Kaum hat der Winter seinen Rückzug angetreten, ertönt bereits an einigen Sonnenhängen eines der schönsten heimischen Vogellieder – die Heidelerchenmännchen stecken ihre Reviere ab. Schwer auszumachen „stehen“ sie hoch in der Luft und tragen ihren etwas schwerfällig klingenden Gesang oft bis zu eineinhalb Stunden vor. „Tlü-tlü-tlü-...“ klingt es melodisch „lullend“ aus den Weingärten, ein Gesang, der dieser optisch unscheinbaren, braunbeige gemusterten Art auch ihren wissenschaftlichen Namen „Lullula ...“ eingebracht hat.

Wie ihr Gesang schon vermuten lässt, gehört die Heidelerche wie auch die meisten kleinen Vögel um Haus und Garten zur Gruppe der Singvögel. Eine hochentwickelte Syrinx – ein Organ, das bei Säugetieren nicht vorkommt – sitzt im Brustkorb am Ausgang der Bronchien und hat eine ähnliche Aufgabe wie unser Kehlkopf. Ihrem komplizierten Bau verdanken die Singvögel ihre ausgeprägte Fähigkeit, vielfältige, klangschöne und laute Töne und auch melodische Singstrophen hervorzubringen.

Die Heidelerche ist ein Kurzstreckenzieher, der hauptsächlich im westlichen Mittelmeerraum, etwa in Spanien, Südfrankreich und Italien, überwintert. Wenn sie Ende Februar, Anfang März in ihre Brutgebiete zurückkehren, beginnen sie sofort damit, Brutreviere abzustecken, die sie einschließlich der dazugehörigen Nahrungsflächen auch tatkräftig verteidigen. Dabei kennen und tolerieren einander benachbarte Männchen, aber fremde Artgenossen werden heftig vertrieben. Die in monogamer Saisonehe lebende Art beginnt nach der Brutzeit Trupps von bis zu 50 Tieren zu bilden, die bis Ende September/Oktober auf Ansammlungen von 200 Vögeln anwachsen können, um anschließend – wieder einzeln oder in kleineren Trupps – in die Überwinterungsgebiete (Mittelmeergebiet) abzuziehen.

Der Nahrungserwerb erfolgt fast ausschließlich auf dem Boden. Speziell zur Brutzeit werden viele Insekten, entweder von der oberen Bodenschicht oder der niedrigen Vegetation abgelesen, wobei vorwiegend Schmetterlingslarven, Käfer und Blattwespenlarven aber auch kleine Schmetterlinge, Mücken und Fliegen, Heuschrecken, Ameisen, Spinnen, seltener Schnecken und Regenwürmer erbeutet werden. Überwiegend Insektenlarven aber auch Spinnen, Insekten und Kiefernnsamen werden für die Jungenaufzucht verwendet. An pflanzlicher Kost frisst die Heidelerche im Frühjahr zarte Spitzen von Gräsern und Getreide, Pflanzenknospen und kleine Blätter, im Herbst hingegen vor allem Samen.

### **Habitate**

Die Heidelerche ist ein Vogel der Waldsteppe und daher in halboffenen Landschaften anzutreffen, wo Wälder oder kleinere Baumbestände in offenes Land übergehen. Wärmebegünstigte, trockene Lagen, wie Hänge, Terrassen und Kuppen werden bevorzugt.

Die Art brütet in verbuschten und mit einzelnen Bäumen bestandenen Trocken-, und Halbtrockenrasen, in waldrandnahen Magerwiesen, in waldrandnahen – durch Brachen, Trockenrasenreste, Ackerflächen und Feldraine strukturierten – Weingärten, in teilweise verbuschten, extensiv genutzten Streuobstwiesen, auf Kahlschlägen und Brandflächen in Kiefernwäldern, in Heideflächen, in lückigen, mageren Mähwiesen, extensiven Viehweiden und terrassierten Äckern in der Nähe von Waldrändern. Die Nester werden am Boden, meist in grasige Vegetation, und häufig in der Nähe des Waldrandes angelegt.

Wesentlich für die Strukturausstattung des Habitates ist eine ausreichende Anzahl von Warten, vor allem von Bäumen und Sträuchern, einzeln oder in Gruppen, auch von Pfählen, Zaunpfosten und Leitungsdrähten, die einen guten Überblick über das Revier ermöglichen. Einzelbäumen kommt in diesem Zusammenhang eine ganz besondere Bedeutung zu.

Heidelerchenreviere weisen außerdem äußerst vielfältige Strukturen auf: Raine, Gehölze, Brachen, Äcker und Kuppen liegen auf engem Raum beisammen.

Für die Nahrungssuche sind Flächen mit schütterem, niedrigem Bodenbewuchs von zentraler Bedeutung. Flächen mit unter 5 cm hohem Bewuchs und offener Boden werden Flächen mit hohem Bewuchs deutlich vorgezogen. Bis zu 200 m (ausnahmsweise bis 400 m) vom Nest entfernt liegen die Nahrungsgründe. Heidelerchen bevorzugen Kulturlandflächen mit keinem bzw. reduziertem Pestizideinsatz, da dort das Insektenangebot wesentlich höher ist.

Die Art hat vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutliche Bestandes- und Arealverluste in Österreich (wie auch in Gesamteuropa) hinnehmen müssen. So ist sie etwa aus den Alpen gänzlich, aus dem ehemals dicht besiedeltem Mühlviertel fast gänzlich und auch aus Teilen des Waldviertels verschwunden. Andererseits kam es in den Weinbaugebieten wie etwa an der Thermenlinie, und an einigen Stellen im Burgenland vor allem im Verlauf der 1990er Jahre zu deutlichen Bestandeszunahmen. Gefährdungen gehen insbesondere von Habitatzerstörungen aus, die die Rodung von Einzelbäumen, von Feldgehölzen, die Zerstörung von Rainen, den Umbruch von Wiesen, die Intensivierung der Landwirtschaft mit verstärktem Dünge- und Spritzmitteleinsatz zum Inhalt haben. Aber auch die fortschreitende Verbuschung sowie die Aufforstung von Offenland spielen eine Rolle.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Die Heidelerche ist fast ausschließlich in Europa verbreitet, nur im Südosten reicht das Verbreitungsgebiet bis in den nordwestlichen Iran und nach Turkmenistan, im Südwesten nach Nordafrika. In Europa ist sie in 35 Staaten regelmäßiger Brutvogel mit einem europäischen Gesamtbestand (ohne Türkei) von 900.000-3.400.000 Brutpaaren, wobei die Verbreitungsschwerpunkte in Spanien, Portugal und Frankreich liegen. Der Bestand in der EU (15) wurde in den 1990er Jahren auf rund 770.000 bis 2.600.000 Brutpaaren geschätzt.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich liegt das Hauptverbreitungsgebiet im nördlichen Niederösterreich (Waldviertel), an der Thermenlinie und am Fuße des Leithagebirges. Diese Gebiete beherbergen zusammen 70-80 % des österreichischen Gesamtbestandes. Der gesamte Brutbestand wird aktuell mit etwa 700-900 Brutpaaren angenommen (NÖ: 550-700).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist die Heidelerche in 15 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 9).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" liegt zwischen zwei bedeutenden Heidelerchenvorkommen (Waldviertel bzw. Kamp- und Kremstal) und vermittelt – auch bezogen auf die Bruthabitate – zwischen diesen beiden Natura 2000-Gebieten. Das Gebiet hat demnach eine große Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Heidelerche.

### **Ausprägung**

Aktuell werden 25-45 Brutpaare der Heidelerche für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" angegeben (Stand 2003). Entsprechend der oben aufgezählten Habitatvorlieben dieser Waldsteppen-Art werden im Gebiet „Wachau-Jauerling“ unterschiedliche Biotope besiedelt: einerseits die überwiegend donau nahen Weinbaugebiete der Wachau von Loiben über Weißenkirchen und dem Spitzer Graben bis nach Willendorf und andererseits die Hochlagen rund um den Jauerling, wo durch Böschungen, Feldraine und Hecken gut strukturierte, sonnenexponierte Wiesen- und Feldlandschaften die Brutlebensräume darstellen.

## Erhaltungsziele

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird die Art als höchstrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand in Europa konzentriert, ungünstiger Erhaltungszustand, gefährdet; Rote Liste Österreich: gefährdet).

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population der Heidelerche (eine Brutpopulation von 25-45 Paaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung der offenen (d.h. nicht verbuschenden bzw. „verwaldenden“) und auch von Weingärten dominierten Kulturlandschaft entlang des Donautales (Wachau)
- Sicherung und Entwicklung von strukturreichen Weinbaugebieten mit eingestreuten Magerstandorten wie Trockenrasen, mageren Wiesen, Trockensteinmauern und einer ausreichenden Anzahl von Einzelbäumen, Rainen sowie kleinen Brachen
- Sicherung und Entwicklung von strukturreichen Feldlandschaften mit eingestreuten Sonderstandorten wie Trockenrasen und mageren Wiesen und einer ausreichenden Anzahl von Strukturelementen wie Einzelbäumen, Heckenzügen, Böschungen und Rainen
- Sicherung und Entwicklung einer extensiven Landwirtschaft im Gebiet Wachau-Jauerling (v.a. eines weitgehend pestizidfreien Weinbaus zur Sicherstellung der Nahrungsgrundlage einer Vielzahl von Tierarten, aber auch zur Sicherung von Magerwiesen bzw. Halbtrockenrasen)

## Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen

Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

- Offenhaltung des Lebensraumes: Aufrechterhaltung des (extensiven) Weinbaus, Verringerung der örtlich vorhandenen Sukzessionsdynamik („Zuwachsen“) in der Wachau infolge von Weingartenaufgaben durch pflegende Eingriffe (Beweidung/ Mahd/Häckseln), Unterlassung von Aufforstungen
- Finanzielle Förderung von umweltgerechten und extensiven Bewirtschaftungsmaßnahmen (besonders weitgehend pestizidfreie Bewirtschaftung mit geringem Düngerniveau im Weinbau, aber auch düngerarme Bewirtschaftung des Grünlandes), damit gleichzeitig Förderung einer reichhaltigen Insektenwelt als Nahrungsbasis für die Heidelerche und viele andere Vogelarten
- Aktive Pflege der letzten Trockenrasenreste (inkl. Halbtrockenrasenböschungen) und der Trockensteinmauern in der Weingartenlandschaft
- Erhaltung und – so von der Strukturausstattung her erforderlich – punktuelle Neupflanzung von Einzelbäumen (v.a. landschaftscharakteristische Hochstamm-Obstbäume) als wichtige Habitatstrukturen und Kulturlandschaftselemente in den Weinbaugebieten

## Dendrocopos medius

### Kurzbeschreibung

Wehmütig klagende Rufe aus einem Eichen- oder Auwald, die wie ein „kvää, kvää, kvää, kvää.....kvää,kvää.....kvää“ klingen und etwas unregelmäßig, durch Pausen unterbrochen, vorgetragen werden, das ist die Stimme des Mittelspechts, der im Frühling seine Reviergrenzen absteckt. Er ist der Kleinste im Bunde der drei schwarzweißen „Buntspechte“ mit den weißen Schulterflecken, er trommelt wesentlich seltener und er ist rastloser im Verhalten. An seinem vollständig roten Scheitel und seinen stärker gestrichelten Flanken kann man ihn leicht von den Altvögeln der beiden anderen Arten unterscheiden.

Der Mittelspecht ist wie alle schwarz-weißen Buntspechte ein „Baumspecht“, der zur Nahrungssuche einen Baum bodennah anfliegt und dann den Stamm ruckartig bergauf klettert. Seine Zehen sind zum senkrechten Klettern an den Baumstämmen dadurch besonders geeignet, dass zwei Zehen nach vorne und zwei nach hinten greifen, um den Fuß besser nach hinten-unten abstützen zu können. Auch der Schwanz enthält besonders steife und schnell regenerationsfähige Federkiele, die zur Abstützung dienen und dem Specht bei der Nahrungssuche und beim Rasten dienen.

Im Gegensatz zum Buntspecht, der bei seinem Nahrungserwerb hauptsächlich „Hackspecht“ ist und mit kräftigen Schnabelhieben tiefe Löcher ins Holz hämmert, erweist sich der Mittelspecht mit seinem schwächer ausgebildeten Schnabel eher als „Suchspecht“. Das ganze Jahr über erbeutet er durch „Stochern“ in Ritzen und Rinden Insekten oder er klaubt die Nahrung einfach von Zweigen und Blättern ab, eine Methode, die vor allem im Frühling und Sommer und zur Ernährung der Jungvögel an Bedeutung gewinnt. Im Frühling spielt auch Saftflecken aus Hainbuchen oder Birken eine gewisse Rolle. Hasel- und sonstige Nüsse, die er gelegentlich zu sich nimmt, werden in fertig vorgefundenen Rissen und Spalten („Vorschmieden“) bearbeitet.

Der standorttreue Mittelspecht ist in vielerlei Hinsicht weniger anpassungsfähig an seine Umwelt als der Buntspecht. Durch seine vorwiegend auf Insektenkost und hier vor allem auf kleine Käfer und Ameisen spezialisierte Ernährung – pflanzliche Nahrung wird nur selten genommen – und seine von der Oberfläche der Bäume, von Stamm, Rinde, Zweigen und Blättern, Beute ablesende Ernährungsweise ist er wesentlich stärker an Wälder mit grobborkigen Bäumen und morschem Holz und hier vor allem an größere Eichenwälder gebunden als der Buntspecht. Denn nur in den Rinden und Ritzen von Bäumen mit borkenrissiger Rinde und in Totholz aller Art ist das nötige Nahrungsangebot – eine ausreichend große Anzahl an Insekten – gegeben, um auch den langen Winter überstehen zu können. Der Buntspecht hingegen kann in allen möglichen Wäldern und baumbestandenen Kulturlandschaften leben, da er durch seine kunstvollen Schmieden und seine Ernährungsweise in der Lage ist, im Winter auf Fichten- und Kiefernzapfenernährung umzustellen bzw. mit seinem kräftigeren Schnabel auch tiefer im Holz lebende Insektenlarven zu erhacken.

### Habitate

Der Mittelspecht besiedelt Laubmischwälder mit einem hohen Anteil an grobborkigen Baumarten und damit in erster Linie Eichenwälder (v.a. Eichen-Hainbuchenwälder, Zerreichwälder und Auwälder mit Traubeneichen). Mancherorts werden auch Waldbestände ohne Eichenvorkommen angenommen, wenn ausreichend andere grobborkige Baumarten (etwa alte Weiden, Erlen oder Eschen) im Bestand vorkommen. Auch alte Streuobstwiesen und Parks, die an vom Mittelspecht gut besiedelte Wälder anschließen, können Mittelspechtlebensraum sein, vorausgesetzt, die Baumbestände haben ein gewisses Alter erreicht. Wälder unter 80-100 Jahren werden nicht besiedelt. Weiters ist wichtig, dass die Wälder eine gewisse

Mindestgröße haben bzw. dass kleinere Wälder nicht zu weit von der nächsten Mittelspecht-population entfernt sind. Isolierte Kleinvorkommen haben keine hohe Lebenserwartung.

Der Mittelspecht nutzt zur Nahrungssuche zu allen Jahreszeiten bevorzugt Eichen (50-80%), danach auch Hainbuchen und Eschen. Im Winter wird vor allem der untere Kronenbereich, seltener der Stamm abgesucht, im Sommer mehr der obere Kronenbereich. Um der Konkurrenz mit dem Buntspecht zu entgehen, werden vom kleineren und leichteren Mittelspecht dabei auch dünnere Zweige nach Nahrung abgesucht. Selten kommen auch die Flugjagd und die Nahrungssuche auf dem Boden vor.

Totholz in den Brutgebieten kommt als Nahrungslieferant vor allem im Winter eine große Bedeutung zu. Totholz erhöht den Strukturreichtum und das Nahrungsangebot an Insekten im Wald. Auch zur Anlage von Bruthöhlen ist Alt- und Totholz bestgeeignet. Der Mittelspecht legt die meisten Bruthöhlen in abgestorbenen Laubbäumen oder -baumteilen an. Sie liegen zumeist höher als Buntspechthöhlen und oft auch in schwächeren Bäumen oder Baumteilen, wahrscheinlich um den übermächtigen Konkurrenten auf Distanz zu halten. Häufiger als andere Spechtarten bauen Mittelspechte ihre Bruthöhlen auch in starke, oft auch fast waag-rechte Seitenäste.

Die spezialisierte Art hat in den letzten Jahrhunderten durch forstliche Intensivierung, durch die generelle Verkürzung der Umtriebszeiten und die Aufgabe von Eichenwertholzkulturen in Mitteleuropa an Boden verloren. Gefährdungen gehen insbesondere von der weiteren Ab-nahme der Eichenwaldfläche – einerseits durch das Eichensterben aus Luftverschmutzungs-gründen und andererseits durch Nutzungsumstellung – aus. Auch die Anpflanzung von Pappelmonokulturen in Auwäldern kann für diese Art problematisch sein.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Der Mittelspecht ist in der Laubwaldzone der Alten Welt zu finden, wobei der Großteil seines Verbreitungsgebietes in Europa liegt. Hier ist er von Nordwest-spanien und Frankreich über die Laubwaldgebiete Mittel- und Osteuropas östlich bis Weiß- und Südrussland verbreitet. Er fehlt auf den großen Mittelmeerinseln und besiedelt nur lokal Südfrankreich, Italien, den Balkan bis zum Peloponnes und die Türkei. Der gesamteuropä-ische Bestand wird auf 60.000-150.000 Brutpaare geschätzt, der Bestand in der EU (15) wurde für Ende der 1990er Jahre mit rund 20.000 bis 56.000 Brutpaaren angegeben.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist der Mittelspecht nur in den Laubmischwäldern des klimatisch begünstigten Ostens in Niederösterreich, Wien und im nördlichen Burgenland, in Teilen des niederösterreichischen Alpenvorlandes und in den Murauen häufig. Im Wald-viertel, im Alpenvorland und im waldärmeren Osten Niederösterreichs brütet er nur lokal. Die Art kommt in 5 Bundesländern vor. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 2.900 – 4.300 Brutpaare geschätzt (NÖ: 2000-3000).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Mittelspecht in 22 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 13).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Innerhalb der österreichischen Verbreitung nimmt die niederösterreichische Population eine herausragende Position ein. Und hier wiederum ist das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" aufgrund seines hohen Laubwaldanteils und den entsprechenden Populationszahlen eines der Natura 2000-Gebiete mit größeren Mittelspecht-Beständen; es hat demnach eine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutz-objektes Mittelspecht.

### **Ausprägung**

Die Hauptvorkommen des Mittelspechts liegen in den Auwäldern (Eichen-Ulmen-Eschenau-en) der wärmeren Tallagen bzw. den Eichen-Hainbuchenwäldern und eichendurchsetzten Buchenwäldern der Hanglagen; die höheren Lagen am Jauerling mit Nadel- bzw. Nadel-Mischwäldern sind nicht als Mittelspechtlebensraum ausgewiesen. Für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" werden aktuell 50-100 Brutpaare angegeben (Stand 2003).

## **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird der Mittelspecht als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand in Europa konzentriert, günstiger Erhaltungszustand; Rote Liste Österreich: potenziell gefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Mittelspechts, eine Brutpopulation von 50-100 Brutpaaren soll erhalten bleiben
- Sicherung des hohen Laubholz-, und hier besonders des Eichenanteils in den Wäldern des gesamten Natura 2000-Gebiets "Wachau-Jauerling"
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil (zur Bruthöhlenanlage)
- Sicherung und Entwicklung eines Mosaiks aus derartigen eichenreichen Altholzzellen sowie einer Mindestgröße (angenommen wird dabei eine Größe von wenigstens 10 ha)

## **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die obengenannten Ziele zu erreichen

- Durch geeignete Forstpolitik langfristige Erhaltung des hohen Laubwaldanteils in der Wachau, insbesondere Erhaltung von eichendurchsetzten Mischwäldern (z.B. die verschiedenen Eichenwaldtypen, aber auch die weit verbreiteten Eichen-Hainbuchenwälder; dies bedeutet umgekehrt: keine Ausweitung von Nadelwäldern auf Laubholzstandorten)
- Beibehaltung, weitere Einrichtung und Förderung von Naturwaldreservaten
- In Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten und zumindest lokales Belassen von liegendem und stehendem Totholz unterschiedlicher Dimension
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen

Anm.: Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

## Lanius collurio

### Kurzbeschreibung

Neuntöter, Rotrückenwürger, Dorndreher – drei martialische Namen für ein und denselben Singvogel, der nur wenig größer als ein Sperling ist. Sie beschreiben aber eigentlich nur die ausgeprägte „Sparsamkeit“ des Vogels, der die Eigenschaft hat, an warmen, trockenen Tagen mehr kleine Tiere zu fangen als er – zunächst – fressen kann. Deswegen spießt er sie auf einem Dorn, etwa eines Weißdorns, einer dünnen Zweigspitze oder einem Stacheldraht auf und lagert die Beute wie wir das Mehl in der Speisekammer. Die unterstellte Mordlust ist damit nichts anderes als kluge Vorratswirtschaft für kalte und nasse Tage, an denen kaum Insekten zu finden sind. Außerdem dient das Spießeln auch einfach zur Beutebearbeitung.

Seinem abwechslungsreichen Speiseplan gemäß erbeutet er hauptsächlich (große) Insekten wie Libellen, Käfer, Hummeln und Heuschrecken, aber auch Regenwürmer, Spinnen, Asseln und Tausendfüßler werden genommen. In Mäusejahren werden auch junge Feld- und Erdmäuse gefangen sowie überhaupt Wirbeltierbeute bei schlechterem Insektenangebot an Bedeutung gewinnt. Verschiedene Mausarten, Spitzmäuse, Vögel und Vogeljunge werden dann gefressen. Bei der Jagd stürzt er meist von einer Warte, von freistehenden Ästen, Leitungen, Baumspitzen oder Zäunen im Stoßflug auf den Boden. Er kann aber auch ein großes Insekt in der Luft attackieren und notfalls im Verfolgungsflug einholen und fangen.

Durch seine auffällige Nahrungssuche ist der Neuntöter in seinem offenen bis halboffenen, von vielen Hecken durchzogenen Brutgebiet leicht zu entdecken. Und er ist der Suche wert, denn insbesondere das Männchen mit seinem rotbraunen Rücken, dem grauweißen Kopf, der rosa getönten Unterseite und der auffälligen schwarzen „Banditenmaske“ zählt zu den attraktivsten Vögeln der Heckenlandschaft. Das Weibchen ist unauffälliger gefärbt: Insgesamt erscheint sie braun, die grauen und hellrosa Farbpartien fehlen und die Unterseite ist wie auch bei den Jungvögeln auf hellem Untergrund zart quergewellt.

Neuntöter überwintern im östlichen und südlichen Afrika von Uganda und Kenia bis in den Norden und Osten Südafrikas. Erst ab Ende April kommen sie in die heimischen Brutgebiete zurück, wobei die Vögel sofort ihre Reviere beziehen und diese wie auch im Winterquartier verteidigen. Die Territorialität nimmt aber mit fortschreitender Brutsaison ab und manche Paare lassen es sogar zu, dass fremde Junggesellen und seltener auch fremde Weibchen ihre eigenen Jungen füttern, wenn diese nicht mehr zu klein sind – also nicht mehr gehudert (gewärmt) werden müssen. Die Neuntötereltern lassen sich also von Adoptiveltern „helfen“, die oft Junge aus mehreren Bruten gleichzeitig betreuen und dann selbst den Vorteil haben, dass sie nächstes Jahr, wenn sie eine eigene Brut besitzen werden, schon auf Erfahrung bei der Jungenaufzucht zurückgreifen können.

### Habitate

Der wärmeliebende Neuntöter besiedelt sonnige, klimatisch begünstigte, offene und halboffene Landschaften, die mit dornigen Büschen, Sträuchern oder Hecken gegliedert sind, deren Deckungsgrad 50% aber nicht überschreitet. Er nistet in den Sträuchern, verwendet die Büsche auch als Aussichtspunkte, um sein Revier überblicken und verteidigen zu können, und als Jagdanzitz. Günstige Neuntöter-Lebensräume sind verbuschende Mager-, Halbtrocken- und Trockenrasen, strukturreiche Weingärten, Brachen, Weiden, von Hecken umgebene Mähwiesen, verbuschende Streuobstwiesen, stellenweise auch Kahlschläge, Windwürfe, Aufforstungsflächen sowie verbuschte Bahndämme, Böschungen, Bach- und Kanalränder, Straßen- und Wegränder.

Sein Nest baut der Neuntöter vorwiegend in niedrige, dornige Sträucher, manchmal aber auch in Bäume, z.B. junge Fichten. Es kommt dabei nicht so sehr auf die Strauchart an, son-

dern auf die Strukturen, die der Nistplatz bietet, wie Dichte der Vegetation, Einsehbarkeit und Erreichbarkeit, geeignete Strukturen, um das Nest einbauen zu können und um vor Räubern Schutz zu bieten. Bei gutem Angebot an dornigen Sträuchern werden die Nester vorwiegend in Heckenrosen, Brombeeren, Weiß- und Schlehdorn angelegt.

Für das Nahrungshabitat ist neben einem ausreichenden Insektenangebot auch die Erreichbarkeit der Nahrung von entscheidender Bedeutung. Da die Art überwiegend Insekten auf dem Boden fängt, ist eine schütterte und/oder niedrige Bodenvegetation wichtig, damit sie die Beute auch finden und nutzen kann. Ideale Nahrungshabitate sind insektenreiche Weingärten und kurz gemähte oder beweidete Wiesen. Sind diese Voraussetzungen gegeben, genügen schon einige, wenige Büsche, eine kleinere Gebüschgruppe oder eine Hecke zur Ansiedlung. Nahrung wird in unmittelbarer Nestumgebung bis zu einer Entfernung von maximal 75 m vom Nest gesucht, in Schlechtwetterperioden auch aus wesentlich größerer Entfernung (bis 300 m) geholt.

Obwohl die bei uns weitverbreitete Art lokal von Extensivierungen wie Flächenstilllegungen, Brachen und dem Schutz von Landschaftselementen profitiert, zeigen manche Untersuchungen starke Bestandesschwankungen und mancherorts auch Rückgänge des Neuntötters auf. Gefährdungen gehen insbesondere von einer Intensivierung der Landwirtschaft (Flurbereinigung, Beseitigung einzelner Büsche und Ruderalflächen, Rodung von Hecken, Umbruch von Magerrasen) aus. Möglicherweise ist auch erhöhter Düngereinsatz ein Problem, da die Bodenvegetation dadurch schneller dicht und hoch wird, wodurch die Nahrungshabitate an Qualität verlieren. Klimatische Faktoren wie kühle, feuchte Sommer können sich ebenfalls auf Bruterfolg und Sterblichkeit der Art auswirken.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Der Neuntöter ist von Europa im Westen bis in den Osten des westsibirischen Tieflandes verbreitet. Südöstliche Populationen sind von der Türkei bis zum Kaspischen See zu finden. In Europa ist die Art in 35 Staaten regelmäßiger Brutvogel, fehlt aber aktuell auf den Britischen Inseln, in der Nordhälfte Skandinaviens und auch im überwiegenden, südlichen und zentralen Teil Spaniens und Portugals sowie auf Sizilien, Kreta und Zypern. Der europäische Bestand (ohne die Türkei) wurde Mitte der 1990er Jahre auf 2.500.000-6.500.000 Paare geschätzt, der Bestand in der EU (15) wurde mit rund 640.000 bis 1.300.000 Brutpaaren angegeben.

**Vorkommen in Österreich:** Der Neuntöter ist in Österreich außerhalb der Alpen ein weitverbreiteter und gelegentlich häufiger Brutvogel. Innerhalb der Alpen besiedelt er die Haupt- und größeren Seitentäler. Sogar auf klimatisch begünstigten Hanglagen bis 1.400 m, vereinzelt sogar bis 1.600 m kommt er noch vor. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell mit etwa 20.000-40.000 Brutpaaren angenommen, die Hälfte, also 10.000-20.000 davon in Niederösterreich (Stand 2003).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Der Neuntöter ist als Brutvogelart in 52 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 16).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Zwar ist das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" im Wesentlichen ein walddominiertes Schutzgebiet, doch gibt es – abgesehen von den Siedlungsbereichen – zahlreiche Offenlandbereiche (die Weinbaugebiete) und Rodungsinselfen (etwa am Jauerling und nahe den Hochflächen). Da sowohl die Weinbaugebiete als auch die anderen Offenlandbereiche für den Neuntöter häufig sehr gut strukturell geeignet sind, hat das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" eine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Neuntöter.

### **Ausprägung**

Die offenen Weinbaukomplexlandschaften sind häufig aufgrund ihrer Hanglage meist kleinteilig und reich strukturiert. Die Offenlandflächen der Hochlagen und rund um den Jauerling sind meist durch Böschungen, Feldraine und Hecken gut strukturierte, Wiesen- und Feldlandschaften. Dies sind gemeinsam mit einem großteils wärmegetönten Klima gute

Habitatvoraussetzungen für den Neuntöter. Die Ausweisung für das Schutzobjekt Neuntöter erfolgte daher nahezu flächendeckend über das gesamte Gebiet (ausgenommen die Wald- und Siedlungsgebiete). Für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" werden aktuell 90-180 Brutpaare angegeben (Stand 2003).

### **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird der Neuntöter weder als höchst- noch als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand nicht in Europa konzentriert, ungünstiger Erhaltungszustand, potenziell gefährdet; Rote Liste Österreich: ungefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Neuntöters (eine Brutpopulation von 90-180 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung oder Entwicklung der reich strukturierten Weinbaulandschaften in der Wachau und der Offenlandflächen der Hochlagen mit einer großen Anzahl an Randstrukturen (z.B. Hecken, Buschgruppen, Einzelgehölze, Ruderalflächen, Brachen, Ackerraine)
- Sicherung oder Entwicklung von größeren Trocken- und Magerrasenkomplexen
- Sicherung einer umweltgerechten und extensiven (d.h. weitgehend biozidfreien) Landwirtschaft (Weinbau, Grünland- und Ackerwirtschaft)

### **Erhaltungsmaßnahmen**

Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine erste Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

- Offenhaltung des Lebensraumes: Aufrechterhaltung eines extensiven Weinbaus, Verringerung einer allfälligen Sukzessionsdynamik („Zuwachsen“) in den Hanglagen der Wachau infolge von Weingartenaufgaben durch pflegende Eingriffe (Beweidung/Mahd/Häckseln), Unterlassung von Aufforstungen
- Aktive Pflege bzw. Bewirtschaftung (z.B. Beweidung) von Trocken- und Magerrasenkomplexen
- Finanzielle Förderung von umweltgerechten und extensiven Bewirtschaftungsmaßnahmen (sowohl im Weinbau als auch in der Grünlandwirtschaft, Einschränkung bei der Verwendung von Spritz- und Düngemitteln, Maßnahmen zur zeitlichen Aufmäherung der Mahd)
- Belassen von reich strukturierten Offenlandschaften (bzw. deren Wiederausstattung) mit einer großen Anzahl an Randstrukturen (z.B. Hecken, Buschgruppen, Einzelgehölze, Ruderalflächen, Brachen, Ackerraine), die nicht nur Niststandorte für den Neuntöter bieten, sondern auch zahlreiche Insekten anlocken und damit Nahrung, Sichtschutz und Brutplätze für eine große Anzahl von weiteren Vogelarten bieten (etwa für Rebhuhn, Schwarzkehlchen, Heidelerche, Grauammer, Dorngrasmücke)

## **Aegolius funereus**

### **Kurzbeschreibung**

Wenn bei uns der Feierabend beginnt, wird er erst so richtig munter: der Raufußkauz, eine kleine heimische Eulenart, die fast ausschließlich in der späten Dämmerung und in der Nacht aktiv ist. Tagsüber versteckt sich der Kauz im dichten Astwerk von Nadelbäumen vor seinen Feinden. So groß wie eine Amsel, aber etwas massiger, ist er ebenso wie der Sperlingskauz ein reiner Waldbewohner. Der Raufußkauz hat einen ausgeprägten runden Schleier – so nennt man den bei allen Eulen mehr oder weniger ausgebildeten, rund um die Augen angeordneten Federkranz, der die akustische Orientierung unterstützt – und durch die breiten, weißen „Brauen“ wirkt seine Miene leicht erstaunt und neugierig. Am besten feststellen kann man die nachtaktive Art aber nicht durch Beobachten, sondern durch Vernehmen ihres markanten Rufs, der ein bisschen an den Ruf des Wiedehopfs erinnert.

Wie alle Eulen hat auch der Raufußkauz besonders lichtempfindliche, große Augen. Die fehlende Beweglichkeit dieser Sinnesorgane wird durch eine besondere Gelenkigkeit der Halswirbelsäule wettgemacht. Eulen können ihren Kopf mühelos bis auf den Rücken und noch weiter herumdrehen oder so stark in den Nacken legen, dass der Schnabel senkrecht nach oben zeigt. Für ihr Leben in der Dunkelheit ist aber auch ihr hoch entwickelter Gehörsinn von Nutzen.

Der Raufußkauz verlässt sich bei der Jagd hauptsächlich auf sein Gehör und kann auch eine unter dichtem Laub raschelnde Maus schlagen, ohne sie vorher gesehen zu haben, er kann sie sogar auf über 20 m Entfernung genau ausmachen und anpeilen. Entkommt die Maus seinem Angriff, holt er sie rasch hoppelnd wieder ein, verkriecht sie sich, so wartet er vor ihrem Loch.

Da die Verdauungssäfte der Eulen weder Horn noch Knochen der Beutetiere angreifen, ballen sich die unverdaulichen Reste im Magen zusammen und werden später als Gewölle wieder ausgewürgt. Diese Gewölle kann man später untersuchen und dadurch den Speisezettel der einzelnen Eulenarten feststellen. So haben Gewölleanalysen bei Raufußkäuzen gezeigt, dass sie zur Brutzeit fast ausschließlich Kleinsäuger fressen, wobei Wühlmäuse am häufigsten, aber Spitzmäuse und Echte Mäuse seltener genommen werden. In unterschiedlichen Jagdgebieten können je nach Angebot aber durchaus verschiedene Tierarten erlegt werden. So sind Gegenden bekannt, wo Vögel einen großen Anteil des Speiseplans stellen, womit die Art ein ähnliches Beutespektrum wie der Sperlingskauz aufweist.

### **Habitate**

Als Vogel der nordeuropäischen Nadelwaldzone besiedelt der Raufußkauz ähnlich wie der Sperlingskauz reich strukturierte ältere Nadelwälder (Fichte, Kiefer, Tanne) mit geringem Laubholzanteil bis zu reinen Buchenwäldern mit einzelnen Nadelholzgruppen als Sichtschutz für den Tagesaufenthalt. Der Vogel ist also an keine Waldgesellschaft im engeren Sinn gebunden und auch die Höhenlage spielt keine Rolle. Nur das Vorhandensein geeigneter Höhlenbäume ist entscheidend, ebenso wie deckungsreiche Tageseinstände in unmittelbarer Nähe zur Bruthöhle (als Schutz etwa vor dem Habicht) und ein ausreichendes Nahrungsangebot.

Als Bruthöhlen werden fast ausschließlich Schwarzspechthöhlen angenommen, Bunt- und Grünspechthöhlen sind zu klein. Da der Schwarzspecht in Mitteleuropa die Rotbuche als Brutbaum bevorzugt, befinden sich auch die meisten Raufußkauznester in dieser Baumart. Der Nestplatz liegt dabei meist im Waldesinneren, gelegentlich auch am Waldrand und in freistehenden Bäumen.

Zur Nahrungssuche benötigt der Kauz unterholzfreie offene Flächen mit reicher Kleinsäugerfauna, wobei Kahlschläge und Sturmwurfflächen gerne genutzt werden. Zur Ansitzjagd benötigt die Art Äste und Wurzeln, die sich von wenigen Dezimetern bis zu acht Meter über dem Boden befinden können.

Eine potenzielle Gefährdung der Art stellt die Intensivierung der Forstwirtschaft dar, wenn durch verkürzte Umtriebszeiten der Altholzbestand und damit die Höhlenbäume reduziert werden. Ebenso könnte der weitere Ausbau der Fichtenmonokulturen die notwendigen Rotbuchen zurückdrängen und damit die Brutmöglichkeiten einschränken.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Der in den Nadelwäldern von Nordeuropa über Eurasien bis in die gemäßigten Zonen Nordamerikas verbreitete Raufußkauz kommt in Europa von Skandinavien über die französischen Westalpen bis auf den Balkan vor und reicht im Osten bis zum Ural. Die Art ist in Mittel- und Südeuropa vor allem in Gebirgsgegenden mit ausgedehnten Waldbeständen anzutreffen. Mit einem isolierten Bestand in den Pyrenäen wird der gesamteuropäische Bestand inklusive Russland heute auf 49.000-180.000 Brutpaare geschätzt. In den 1990er Jahren belief sich der Bestand der Art in der EU (15) auf 31.000-56.000 Brutpaare.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich besiedelt der Raufußkauz hauptsächlich ausgedehnte Nadelwälder in der subalpinen und montanen Höhenstufe, wobei in Nadelforsten (Buchen-)Altholzinseln vorhanden sein müssen. Im Waldviertel besiedelt der Kauz auch tiefere Lagen. Der österreichische Brutbestand beläuft sich heute auf 1.100-2.200 Paare (NÖ: 120-230).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Raufußkauz in 28 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 4).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Die Verbreitungsschwerpunkte in Österreich und in Niederösterreich liegen – wie beim verwandten Sperlingskauz – im Alpenraum und außer-alpin in den klimatisch rauerer Gegenden des Mühl- und Waldviertels. Hier erreicht das Vorkommen randlich die Wachau. Das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" hat kaum Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Raufußkauz.

### **Ausprägung**

Für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" werden aktuell 3-5 Brutpaare des Raufußkauzes angegeben (Stand 2003). Wie beim verwandten Sperlingskauz kommen für den Nadelwald bevorzugenden Raufußkauz lediglich die höher gelegenen Waldteile von Wachau und Jauerling als Lebensraum in Betracht. Ausgewiesen sind daher zwischen 500 m und 950 m Seehöhe gelegene Waldflächen rund um den Jauerling sowie die links- als auch rechtsufrig der Donau jeweils höher gelegenen Waldareale der Hangwälder der Wachau. Wichtig für das Vorkommen des Raufußkauzes ist das durch den Schwarzspecht geschaffene Höhlenangebot.

### **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird der Raufußkauz weder als hoch- noch als höchstrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: ungefährdet; Rote Liste Österreich: potentiell gefährdet).

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer kleinen (Teil-)Population des Raufußkauzes (im Anschluss an die wesentlich größere Waldviertelpopulation)
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Bestände (d.h. einen gewissen Flächenanteil an der Alters- und

Zerfallsphase), damit Sicherung von Altbaumbeständen mit hohem Totholzanteil und reichlichem Angebot an Bruthöhlen

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die oben genannten Ziele zu erreichen:

- Aufrechterhaltung und Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (besonders kleinräumig differenzierte Verjüngungsverfahren zur Förderung reich strukturierter Bestände, dies bedeutet auch Verzicht auf Umwandlung von Bergmischwäldern in flächige Fichtenmonokulturen)
- Förderung bzw. Schaffung von Altholzzellen (z.B. Außernutzungsstellung von Teilflächen, v.a. mit hohem Buchenanteil)

Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

## Schwarzspecht

A236

### **Dryocopus martius**

#### **Kurzbeschreibung**

Viele Wald-Spaziergänger haben schon einmal ein von weitem hörbares, klagendes „kliööh“ gehört, konnten es aber nicht so recht zuordnen; es ist der Standortruf unseres größten Spechtes, des Schwarzspechtes. Wenig später ertönt häufig eine laute und weithin hörbare (je nach Geländeform bis zu 1 km!) Rufreihe „krrü-krrü-krrü...“. Spätestens jetzt ist es Zeit, den Himmel abzusuchen, denn das war der Ruf, den der Schwarzspecht bei Ortsveränderungen hören lässt, und meistens ist er dann auch zu sehen. Über den Wald fliegt ein etwa krähengroßer, schwarzer Vogel, und zwar in einem geradlinigen, etwas schwerfälligen und eichelhäherartigen Flug.

Erst aus der Nähe kann man erkennen, dass der Schwarzspecht nicht zur Gänze schwarz gefärbt ist; beim Männchen ist der gesamte Scheitel rot, das Weibchen hat nur einen roten Hinterhauptfleck. Auch wenn man die Tiere nicht sieht, kann man sie in Wäldern häufig indirekt nachweisen: charakteristisch sind die längs-ovalen Hackspuren (mehr als 15 cm hoch) mit teils recht groben und langen Spänen, oft bodennah in bereits leicht morschen Baumstämmen bzw. -stümpfen.

Während der Paarungszeit im März und April hört man weit hin das kraftvolle laute Trommeln, das durch schnelle Schnabelschläge auf einen Resonanzkörper (vornehmlich trockene Äste) entsteht. Auch hier können erfahrene Vogelkundler den Schwarzspecht vom weitem erkennen und ihn von anderen Spechten unterscheiden: die Trommelfrequenz ist niedriger und klingt damit tiefer als die anderer Spechte, das Trommeln ist aber mit 2,5 Sekunden länger. Auch Weibchen können trommeln, sie tun das aber weniger intensiv.

Forscher haben ausgerechnet, dass der Schwarzspecht beim Bau einer Höhle bis zu 170.000-mal ins Holz hacken muss. Das kann der Schwarzspecht nur aufgrund morphologischer Besonderheiten und Anpassungen leisten. So wiegt sein Gehirn nur zwei bis vier Gramm und ist in besonders verstärkte Schädelknochen eingebettet.

Schwarzspechte zimmern jährlich mehrere Höhlen, wobei neben der eigentlichen Bruthöhle auch noch mehrere Schlafhöhlen entstehen. Deswegen und aufgrund seiner Größe hat der Schwarzspecht im Ökosystem Wald eine wichtige Schlüssel-Funktion: Er schafft für viele Höhlenbewohner egal, ob Vögel, Insekten (z. B. Hornissen und soziale Bienen) oder Säugetiere (z. B. Fledermäuse, Eichhörnchen, Siebenschläfer u. a. Bilche sowie Baum-marder) Wohnraum. Die überzähligen verlassenen Höhlen werden von anderen Tierarten genutzt. Viele höhlenbrütende Vogelarten benötigen die Höhlen des Schwarzspechtes, da sie keine eigenen bauen können und in den häufig intensiv forstwirtschaftlich genutzten Wäldern keine trockenen oder toten Bäume erhalten bleiben, in denen natürliche Baumhöhlen in entsprechender Anzahl und Größe entstehen. So ist die höhlenbrütende Hohltaube in der mitteleuropäischen Kulturlandschaft regelrecht auf den Schwarzspecht angewiesen; daneben nutzen viele weitere Vogelarten die Schwarzspechthöhlen, z.B. Raufußkauz, Sperlingskauz, Waldkauz und Dohle.

#### **Habitat**

Der Schwarzspecht bewohnt unterschiedlichste Waldtypen von Nadel-, über Laub- bis zu Mischwäldern. Vorteilhaft ist, wenn die Wälder nicht zu dicht und durch Wiesen oder Blößen aufgelockert sind, damit ein freier Anflug an den Brutbaum gewährleistet ist. Zur Anlage seiner Nist- und Schlafhöhle benötigt unsere größte Spechtart Altholzbestände, die mindestens 100 Jahre alt sind, je nach Baumart können aber auch jüngere Bestände bei

ausreichendem Brusthöhendurchmesser – mind. 36-40 cm - angenommen werden. In der Regel werden aber erst Bäume ab einem Durchmesser von 40 – 50 cm genutzt.

Seine Höhlen baut der Schwarzspecht in äußerlich noch gesund erscheinenden Bäumen, meistens in einer Höhe zwischen 8 und 25 m. In Mitteleuropa nutzt er dafür am liebsten dicke, gradwüchsige Rotbuchen, die auch bis in größere Höhen astfrei sind. Geeignete Bäume finden sich daher am ehesten in Buchen- bzw. Laubmischwäldern. Von den Nadelbäumen nimmt er gern Kiefern (seltener Tannen, Fichten und Lärchen) als Brutbäume an, wenn sie einen genügend dicken und astfreien Stamm haben. Die Brutbäume werden mitunter einige Jahre hintereinander verwendet.

Wie bei anderen Spechten auch, geht die größte Gefährdung von der Intensivierung der Forstwirtschaft aus (Verkürzung der Umtriebszeiten und dadurch Verringerung des Altholzanteils sowie des Höhlenangebots, Anlage flächiger Fichtenmonokulturen usw.).

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Der Schwarzspecht ist in Europa weit verbreitet, mit einer im Großen und Ganzen als stabil bis leicht positiv bewerteten Bestandssituation. Dabei finden sich gegen Osten (Russland) die größten Bestände. Der Bestand in der EU (15) wurde Ende der 1990er Jahren mit rund 60.000 bis 280.000 Brutpaaren geschätzt.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist der Schwarzspecht ein weit verbreiteter Brutvogel, er kommt in fast allen bewaldeten Landschaftsteilen vor und fehlt nur in besonders waldarmen Landschaften, wie etwa im östlichen Weinviertel oder im Marchfeld. Im Bergland steigt er bis zur geschlossenen Waldgrenze (mit höchsten Brutten bis 1.800 m). Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 4.700 – 8.000 Brutpaare geschätzt (NÖ: 1000-1500).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Schwarzspecht in 62 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 11).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Wie alle größeren walddominierten Natura 2000-Gebiete in Österreich hat auch die Wachau mitsamt dem Jauerling eine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Schwarzspecht.

### **Ausprägung**

Das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" weist mit seinen großen (Hang-)Waldgebieten (hauptsächlich Laub- und Laubmischwald) eine großflächige Eignung für diese Spechtart auf (hier vor allem die buchenreichen Altholzbestände). Die Ausweisung für das Schutzobjekt Schwarzspecht erfolgte daher nahezu flächendeckend über das gesamte Gebiet (ausgenommen die Siedlungsgebiete und größere Offenlandinseln). Für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" werden aktuell 25-45 Brutpaare angegeben (Stand 2003).

### **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird der Schwarzspecht weder als höchst- noch als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand nicht in Europa konzentriert, günstiger Erhaltungszustand, ungefährdet; Rote Liste Österreich: ungefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Schwarzspechts (eine Brutpopulation von 25-45 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil

## **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die genannten Ziele zu erreichen

- Durch geeignete Forstpolitik langfristige Erhaltung des hohen Laubwaldanteils (v.a. der Buchenbestände) sowohl in den Hangwaldbereichen als auch in den Oberhang- und Plateaulagen (dies bedeutet umgekehrt: keine Ausweitung von Nadelwäldern auf Laubholzstandorten)
- Einrichtung und Förderung von Naturwaldreservaten
- In Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten (insbesondere in Buchen-Altholzinseln wäre eine Erhöhung der Umtriebszeiten auf über 200 Jahre wünschenswert) und zumindest lokales Belassen von liegendem und stehendem Totholz unterschiedlicher Dimension
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen
- Weitgehende Berücksichtigung von Höhlenbäumen bei Forstarbeiten, da Schwarzspechthöhlen auch für zahlreiche andere gefährdete Arten, wie etwa Raufußkauz, Hohltaube, Dohle, aber auch für Bilche und Fledermäuse wichtig sind

Anm.: Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine erste Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

## **Ciconia nigra**

### **Kurzbeschreibung**

Zurückgezogen in urwüchsigen und wasserreichen Wäldern, weitab von menschlichen Siedlungen und frequentierten Wegen, lebt der Schwarzstorch, ein recht scheuer Vogel, der schon bei kleinen Störungen vor dem Menschen flüchtet. Etwas kleiner als der Weißstorch, ist er bis auf die reinweiße Unterseite schwarz gefärbt, wobei ein metallisch grüner und purpurner Glanz auf seinem Gefieder schimmert. Sein roter Schnabel und die roten Beine sind schon aus großer Entfernung zu erkennen.

Das ist auch gut so, denn es ist nicht leicht, einen Schwarzstorch aus der Nähe zu beobachten. Der größte Teil im Leben eines Schwarzstorches spielt sich in Schutz und Deckung des Waldes ab. Am ehesten kann man ihn noch beim „Paar-Kreisen“ zu Beginn der Brutzeit entdecken oder auch beim Flug über Waldwiesen. Plötzlich und unerwartet erscheint dann ein Vogel zur Nahrungssuche. Vom Nest lässt der Schwarzstorch leise wimmernde Rufe hören und er klappert auch, aber weit seltener als sein weißer Bruder.

Europäische Schwarzstörche sind Zugvögel, die den Winter vorwiegend im tropischen Ostafrika verbringen. Dabei überqueren Schwarzstörche gelegentlich auch das offene Mittelmeer, da sie – schmalflügeliger als die Weißstörche – nicht so ausschließlich auf den Segelflug angewiesen sind wie jene. Trotzdem bevorzugen auch die Schwarzstörche die Landroute über den Bosphorus, wo sie sich gelegentlich großen Greifvögeln im Zug anschließen.

Mitte bis Ende März kommen die Störche zu ihren angestammten Brutplätzen zurück. Da beide Partner standorttreu an langjährigen Brutrevieren festhalten, entsteht wie beim Weißstorch eine scheinbare „Dauerehe“. Ihre Streifgebiete sind sehr groß: 50 – 150 km<sup>2</sup> um den Nestbereich werden im Laufe eines Jahres immer wieder nach Nahrung abgesucht, gegen Eindringlinge verteidigt wird aber nur der engere Horstbereich. Obwohl auch mehrere Nester im gleichen Revier Jahr für Jahr sozusagen als Wechselhorste verwendet werden, erreichen die einzelnen Nestburgen mit der Zeit stattliche Ausmaße. Nach der Brutsaison ziehen die Schwarzstörche ab August bis in den September hinein wieder in den Süden, einzelne Vögel werden aber auch noch im Oktober in Mitteleuropa beobachtet.

### **Habitate**

Als echter Waldbewohner bewohnt der Schwarzstorch ausgedehnte, möglichst ursprüngliche und störungsarme Hochwaldgebiete. Sowohl Laub- als auch Nadelwälder im Flach-, Hügel- und Bergland werden besiedelt; dabei aber werden strukturreiche, durch Lichtungen, Waldwiesen, Bachtäler, Teiche und feuchte Wiesen aufgelockerte Wälder bevorzugt, da diese Lebensraumelemente wichtig für die Nahrungssuche sind.

Für die Horstanlage wählt der Schwarzstorch große, mächtige Bäume in Altholzbeständen von mindestens 80-100 Jahren aus. Das Nest wird auf einem Baum zumeist recht hoch in einer kräftigen Astgabel errichtet. Der Abstand zu den nächsten Bäumen soll groß und die Krone gut geschlossen sein. Andererseits muss der Vogel aufgrund seiner Größe auch eine angemessene Einflugschneise vorfinden, daher legt er den Horst auch gerne neben einer Lichtung oder in einem Baum an, der die anderen an Höhe überragt. In Österreich werden vor allem Kiefern als Horstbäume genutzt, gefolgt von Rotbuche und Fichte. Gelegentlich werden Horste auch auf Felsen errichtet.

Bei der Jagd wadet der Schwarzstorch oft im Wasser, wo er in klaren Waldbächen, -tümpeln und -teichen mittelgroße Fische (10-25 cm) und Amphibien erbeutet. Feuchte Wiesen werden nach Heuschrecken, Fröschen und Mäusen abgesucht. Auch Käfer und Hautflügler zählen zu seiner Nahrung, die meist nicht weiter als 5 km vom Nest entfernt gesucht wird. Aber auch Nahrungsflüge bis zu 10 km sind bekannt. Die Jagdgründe liegen aber entweder

im geschlossenen Wald, in Lichtungen oder am Waldrand. Offene Ackerflächen werden nur sporadisch aufgesucht.

Potenzielle Gefährdungen für die Art resultieren aus forstwirtschaftlichen Eingriffen wie Schlägerungen, Forststraßenbau, Verkürzung der Umtriebszeiten und Anlage von Monokulturen und andererseits aus dem Verlust ihrer Jagdgründe durch Drainage von Feuchtwiesen, die Verbauung von Bächen und die Abstockung von bachbegleitenden Gehölzen, die als Sichtschutz dienen. Manche Brutverluste gehen auf das Konto von menschlichen Störungen in der Nähe der Horste.

## Verbreitung

**Vorkommen in der EU:** Die Schwarzstorch ist von Europa bis Ostrussland verbreitet. In Europa besiedelt er nach einer sehr wechselhaften Geschichte vor allem Osteuropa. Die Westgrenze des geschlossenen Verbreitungsgebietes befindet sich heute in Ostösterreich, Tschechien und im östlichen und nördlichen Deutschland. Während die Art seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Europa drastisch an Boden verlor (aus Belgien, Dänemark, Schweden und Teilen Deutschlands ist sie damals ganz verschwunden) sind Schwarzstörche im 20. Jahrhundert, insbesondere in den letzten 20 Jahren in kleiner Zahl auch wieder in westlichere Bereiche vorgedrungen. Teile Deutschlands, Belgien und Frankreich wurden wiederbesiedelt, Spanien hat sein isoliertes Vorkommen erhalten. Der Brutbestand des Schwarzstorches belief sich in den 1990er Jahren auf 750-1000 Paare.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist die Art ein Neuzuwanderer, der sich Anfang des 20. Jahrhunderts erst vereinzelt und seit den 70er Jahren vermehrt bei uns niederließ. Das österreichische Verbreitungsgebiet, das an die Vorkommen in Ungarn, Slowakei und Tschechien anschließt, liegt vorwiegend im Bereich von Laubmischwäldern und ihrer Nadelholzersatzgesellschaften im Hügel- und niedrigen Bergland. Allerdings ist der Schwarzstorch nur in Niederösterreich, im mittleren und südlichen Burgenland sowie in der östlichen Steiermark ein weit verbreiteter Brutvogel; im Zuge seiner Arealausweitung nach Westen hat sich der Schwarzstorch bis Oberösterreich und Kärnten ausgebreitet. Der höchste Brutplatz liegt momentan bei 1080 m. Der Brutbestand in den 1990er Jahren belief sich auf 200-300 Brutpaare (NÖ: 95-135 BP).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Schwarzstorch in 29 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 9).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Der Verbreitungsschwerpunkt dieser Art liegt im Osten Österreichs; gemäß dem Verteilungsmuster in Niederösterreich (Schwerpunkte liegen im Wienerwald, in den March-Thaya-Auen und im Waldviertel) hat das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" als eigenständiges Gebiet nur eine untergeordnete Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Schwarzstorch, ist jedoch diesbezüglich mit dem größeren Bestand des gesamten Waldviertels als eine Einheit zu betrachten.

## Ausprägung

Für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" werden aktuell 3-4 Brutpaare des Schwarzstorchs angegeben (Stand 2003). Im Vergleich zum restlichen Waldviertel ist dabei die Siedlungsdichte in der Wachau mit 1,2-1,6 Paaren/100 km<sup>2</sup> relativ hoch. Besiedelt werden im Gebiet die ausgedehnten Waldgebiete der oberen Hanglagen (sowohl links- als auch rechtsufrig der Donau, also Wachau und Ausläufer des Dunkelsteinerwaldes), die durch eine ganze Reihe von zur Donau hin entwässernden Bachtälern durchzogen sind. Es handelt sich hierbei überwiegend um die verschiedenen Formen der Buchenwälder (Rotbuchen- und Hainbuchenwälder), die ausgewiesenen Lebensräume umfassen aber auch eschen- und lindenreiche Schlucht- und Hangmischwälder sowie eher trockene und wärmeliebende Flaumeichenbestände. Bei dieser „Wald-Storchart“ kristallisiert sich heraus, dass die großflächigen Wälder Gebietes an sich gute Lebensraummöglichkeiten bieten, die Hauptgefährdungsursachen aber in der forstlichen Bewirtschaftung bzw. deren Intensivierung und der damit einhergehenden Störungen liegen.

## **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird die Art neben einigen anderen Arten als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand nicht in Europa konzentriert, ungünstiger Erhaltungszustand; Rote Liste Österreich: potenziell gefährdet).

Folgende Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen (Teil-)Population des Schwarzstorchs (eine Brutpopulation von 3-4 Paaren als integrierter Teil der Waldviertelpopulation soll erhalten bleiben)
- Sicherung und Entwicklung eines flächendeckenden Netzes von Altholzbeständen in aktuellen und potenziellen Brutgebieten
- Sicherung sämtlicher Waldfeuchtbiotop (naturbelassene Bäche, Teiche und Feuchtwiesen) als essentielle Nahrungsbiotop in den Brutgebieten
- Sicherung von zumindest während der Brutzeit (Mitte März bis Ende Juli) störungsfreien Altholzbeständen

## **Erhaltungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die oben genannten Ziele zu erreichen:

- Belassen und Schaffung einer gewissen Anzahl von Altholzzellen
- Durchführung und Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (weitgehend dem Standort entsprechende natürliche Baumartenzusammensetzung mit langen Umtriebszeiten)
- Belassen und Schaffung von störungsarmen Waldfeuchtbiotopen
- Berücksichtigung der störungssensiblen Brutzeit (Mitte März bis Ende Juli) bei Forstarbeiten und allenfalls Steuerung von Freizeitaktivitäten
- Nach betrieblicher Möglichkeit weitgehender Verzicht auf Bewirtschaftung von Sonderstrukturen wie Gewässerränder, Felsformationen, Blockhalden, Grabeneinschnitte u.ä.
- Berücksichtigung der Störungsempfindlichkeit beim Forststraßenbau

## Sperlingskauz

A217

### **Glaucidium passerinum**

#### **Kurzbeschreibung**

Als eigentlicher Bewohner der nordischen Nadelwälder ist der Sperlingskauz in Mitteleuropa ein Überbleibsel aus der Eiszeit. Unsere kleinste einheimische Eulenart – sie ist dämmerungs- aber auch tagaktiv – sitzt häufig auf der Spitze eines Nadelbaumes und schnippt aufgeregt mit dem Schwanz. Der Sperlingskauz ist etwa so groß wie ein Star, hat eine braune, fein weiß gesprenkelte Ober- und eine senkrecht weiß-braun gestreifte Bauchseite. Fliegt er davon, erinnert sein schneller wellenartiger Flug an den Flugstil eines Spechtes.

Wenn der Sperlingskauz seinen Revierruf ertönen lässt, der wie ein „djüh...“ klingt und an den Gesang des Gimpels erinnert, reagieren manche Kleinvögel der Umgebung mit „Hasen“. Dabei bewegen sich die Vögel mit aggressiven Flügen immer wieder in Richtung des potentiellen Feindes bis dieser, von dem Getue langsam genervt, manchmal das Weite sucht. Diese im Englischen als „mobbing“ bezeichnete Verhaltensweise, die auch zwischen Krähen und größeren Greifvögeln oft zu beobachten ist, dient wahrscheinlich der Verwirrung des potentiellen Feindes und hat möglicherweise auch den Sinn, unerfahrenen Artgenossen den Feind „vorzustellen“.

Nordeuropäische und russische Sperlingskäuse fallen aufgrund der Nahrungsarmut in ihren Brutgebieten im Winter oft invasionsartig in südlicheren Ländern, und damit auch bei uns, ein. Mitteleuropäische Sperlingskäuse unternehmen höchstens kleinräumige Wanderungen und müssen sich daher an das jahreszeitliche Nahrungsangebot anpassen. Während die Art im Sommer hauptsächlich Kleinsäuger erbeutet, weicht sie im Winter – insbesondere bei geschlossener Schneedecke – auf Kleinvögel aus. Auch die Jagdstrategie wechselt. Wird im Sommer hauptsächlich von Warten in geringer Höhe gejagt, um vorbeihuschende Mäuse zu erwischen, nutzt der Kauz zur Vogeljagd, bei der er vor allem Meisenarten, aber auch Vögel bis zur Größe eines Buntspechts erbeutet – höhere Warten, wobei er die Ansitzjagd immer mit Flugsuchen und Verfolgungsjagden kombiniert. Auch im Laufe der Brutzeit, wenn Mäuse durch die wachsende Krautschicht schlechter erreichbar werden, wechselt das Beutespektrum von Kleinsäufern zu Vögeln.

#### **Habitate**

Der Sperlingskauz besiedelt ältere Nadel- und Mischwälder mit aufgelockerter Struktur, wobei nadelwalddominierte Bestände wie reine Fichtenwälder und Fichten-Buchen-Tannenwälder bevorzugt werden. Vor allem in der montanen und subalpinen Fichtenzone (etwa ab 500 m bis 1.800 m Seehöhe) kommt die Art vor. Gelegentlich wird aber sogar in Laubwäldern gebrütet, aus denen die Vögel im Winter in die deckungsreicheren Nadelwälder abwandern.

Als Brutplatz verwendet der Sperlingskauz eine Spechthöhle (von Bunt-, Dreizehen- oder Grünspecht), die in etwa 2-8 m Höhe vor allem in Fichten, seltener in Tannen, Kiefern, Lärchen und gelegentlich auch in Laubbäumen, wie z.B. Eiche, Buche, Esche, Eberesche und Bergahorn liegt.

Wichtig sind nicht nur ausreichend Baumhöhlen für Brutplätze, Schlafhöhlen, Schutzräume und Beutespeicher, sondern auch Waldrandsituationen für die Jagd, wie man sie entlang von Lawinschneisen, Mooren oder unterschiedlichen Waldphasen („innere Waldränder“, auch zwischen unterschiedlichen Forstabteilungen) findet.

Der Bestand dieser Art ist prinzipiell stabil, es gibt aber auch Hinweise auf leichte lokale Rückgänge. Potentiell gefährdet werden könnte der Sperlingskauz durch forstliche Nutzungsintensivierung in den Bergwäldern oder durch Schutzwaldreduktion, beides

Maßnahmen, die gut strukturierte Wälder verändern (monotonisieren) würden. Auch der Verlust von Altbaumbeständen mit einem hohen Totholzanteil wäre aufgrund der Reduktion von Bruthöhlen ein Problem.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Der in den Nadelwäldern von Nordeuropa über Eurasien bis nach Ostsibirien verbreitete Sperlingskauz („sibirisches Faunenelement“) kommt in Europa neben Skandinavien auch in den Alpen, den Karpaten und den Gebirgen Südosteuropas vor. Darüber besiedelt er einige Mittelgebirge wie den Französischen und Schweizer Jura, die Vogesen und den Schwarzwald. In den 1990er Jahren belief sich der Bestand der Art in Europa (EU15) auf 23.400-34.900 Brutpaare.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich besiedelt die Art subalpine und montane Nadelwälder und montane Fichten-Tannen-Buchen-Mischwälder. Sie brütet einerseits im ganzen Alpenraum auf einer Seehöhe von 740-1.800 m und ist andererseits auch auf den Hochflächen der Böhmisches Masse (schon ab 300 Höhenmetern) zu finden. Der österreichische Brutbestand beläuft sich heute auf 2.000-3.500 Paare (NÖ: 220-420).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Sperlingskauz in 36 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 5).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Die Verbreitungsschwerpunkte in Österreich wie in Niederösterreich liegen im Alpenraum und außeralpin im Mühl- und Waldviertel. Das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" liegt am Rande des außeralpinen Vorkommens, es hat lediglich eine geringe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Sperlingskauz.

### **Ausprägung**

Für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" werden aktuell 5-10 Brutpaare des Sperlingskauzes angegeben (Stand 2003). Aufgrund der oben beschriebenen Habitatvorlieben dieses sibirischen Faunenelements kommen nur die höher gelegenen Waldteile von Wachau und Jauerling als Lebensraum in Frage. Ausgewiesen sind daher zwischen 500 m und 950 m Seehöhe gelegene Waldflächen rund um den Jauerling sowie die links- als auch rechtsufrig der Donau jeweils höchstgelegenen Waldareale der Hangwälder der Wachau. Da der Sperlingskauz aufgrund seiner heimlichen Lebensweise generell eher schlecht erfasst ist, können weitere geeignete Wälder – auch auf geringeren Seehöhen – besiedelt sein.

### **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird der Sperlingskauz weder als hoch- noch als höchstrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: ungefährdet; Rote Liste Österreich: ungefährdet).

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer kleinen (Teil-)Population des Sperlingskauzes (im Anschluss an die wesentlich größere Waldviertelpopulation)
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Bestände (d.h. einen gewissen Flächenanteil an der Alters- und Zerfallsphase), damit Sicherung von Altbaumbeständen mit hohem Totholzanteil

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die oben genannten Ziele zu erreichen:

- Aufrechterhaltung und Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (besonders kleinräumig differenzierte Verjüngungsverfahren zur Förderung reich strukturierter Bestände)

- Förderung bzw. Schaffung von Altholzzellen (z.B. Außernutzungsstellung von Teilflächen)
- Anreicherung mit Totholz (Erhöhung des Angebotes an stehendem Totholz)

Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

## **Bubo bubo**

### **Kurzbeschreibung**

Wenn man an einem kalten Spätwinterabend in der Dämmerung im Wald spazieren geht, kann man mancherorts ein schauriges, tiefes, den ganzen Wald durchdringendes „wuuho“ hören, das in Abständen immer und immer wieder ertönt. Dieser Revierruf stammt von unserer größten und kräftigsten Eule, dem Uhu.

Aufgrund seiner auffälligen Federohren, der feurig orangegefärbten Augen und vor allem seiner Größe – der Vogel kann eine Körperlänge von bis zu 75 cm und eine Flügelspannweite von bis zu 1,80 m erreichen – ist der Uhu Art mit keiner anderen Eulenart zu verwechseln. Einzigartig sind auch die großen, scharfen und kräftigen Krallen an den befiederten Fängen, mit denen der Uhu sogar einen Igel durch seine Stacheln hindurch „erdolchen“ kann. Er tötet nämlich fast ausschließlich mit den Fängen, der Schnabel wird nur zum Zerreißen der Beute verwendet.

Der das ganze Jahr über standorttreue Uhu ist ein besonders erfindungsreicher Jäger und er beherrscht zahlreiche Strategien, um die je nach Angebot oft ganz unterschiedliche Beute zur Strecke zu bringen. Meist kombiniert er die Ansitzjagd mit kurzen Suchflügen, er kann aber auch jederzeit auf dem Boden weiterjagen. Mit seinem weichen Gefieder ist er wie alle Eulen dazu in der Lage, nahezu lautlos durch den nächtlichen Wald zu gleiten, sodass die potentielle Beute nicht durch das Rauschen der Schwingen gewarnt wird. Auf diese Art gelingt es ihm, Vögel bis zur Größe eines Mäusebussards (!) oder Habichts, aber natürlich auch Fasane und Rebhühner auf ihren Nestern und sonstigen Schlafplätzen zu überraschen, er schafft es aber auch, sie wie Fledermäuse in der Luft zu schlagen. Als Beutegreifer in jeder Lebenslage sucht er planmäßig Felsnischen nach Dohlen und Tauben ab, erjagt Enten von der Wasseroberfläche, greift Fische aus dem Wasser und findet bei Niedrigwasser sogar Krebse zwischen den Steinen von Flussufern. Zu guter Letzt werden auch kleine Mäuse erbeutet.

### **Habitate**

Uhus sind keine Lebensraumspezialisten, sie können unterschiedlichste Biotop bewohnen; häufig sind es reich strukturierte, halboffene Landschaften, in denen größere oder kleinere Waldflächen, offene Landstriche und Gewässerbereiche abwechseln. Entscheidend ist aber das Angebot an potentiellen Beutetieren.

Der wichtigste Bestandteil des Habitats ist ein passender Brutplatz in Form von Felswänden, Steinbrüchen oder schütter bewaldeter, geröllbedeckter Steilhänge. Dabei braucht der Uhu immer einen freien Anflug und wenn möglich auch während der Brutzeit einen guten Ausblick vom Nest. Gelegentlich werden auch alte Horste von anderen Großvögeln angenommen.

In der Nähe des Horstes liegen auch die Tageseinstände des Uhus, sei es am Gegenhang, in nahen Felswänden, im Kronenbereich umliegender Bäume, unter Sträuchern oder im Wurzelwerk von Bäumen. Immer ist von diesen Plätzen aus gute Sicht auf die Umgebung gegeben. Die Rumpfplätze, auf denen die Beute bearbeitet wird, liegen in der Nähe des Horstes auf exponierten Felsblöcken oder wipfeldürren Nadelbäumen. Rufplätze können auch weiter vom Horst entfernt sein und liegen ebenfalls auf exponierten Stellen im Gelände.

Als Jagdgebiet werden offene und halboffene Flächen sowie locker bewaldete Gebiete bevorzugt, obwohl die Jagd auch im geschlossenen Wald gelingt, wobei all diese Jagdgebiete überwiegend direkt an das Brutgebiet anschließen. So unterschiedliche Lebensräume wie Grünland- oder Ackerflächen, Gewässerränder, bewaldete Hänge, Felswände und alpine Matten werden als Jagdbiotop angenommen.

Nach einem Bestandeseinbruch in Mitteleuropa aufgrund intensiver Verfolgung begann sich die Anzahl der Uhus europaweit seit den 1950er Jahren wieder zu erholen und nimmt seitdem langsam und kontinuierlich weiter zu, wie auch im Osten Österreichs. Potenzielle Gefährdungsursachen, die der positiven Entwicklung entgegenstehen können, sind die neuerdings wieder zunehmende direkte Verfolgung durch Abschuss, und Aushorstung, Fang und Vergiftung, Störungen im unmittelbaren Brutplatzbereich durch Freizeitaktivitäten.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Der Uhu ist weltweit von Nordafrika über Europa und Asien bis Indien, China und in den Fernen Osten hinein verbreitet, in Europa fehlt er nur auf den Britischen und den großen Mittelmeerinseln. Der Uhu brütet mit einem Gesamtbestand von 12.000-40.000 Brutpaaren in Europa. Der Brutbestand der EU (15) belief sich in den 1990er Jahren auf 5.700-9.000 Brutpaare.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist der Uhu ein weit verbreiteter Brutvogel. Er fehlt nur in den offenen Niederungen des Osten und Südostens, wo es kaum Brutgelegenheiten gibt. Verbreitungsschwerpunkte liegen am Alpenostrand, in den Flusstälern des Wald- und Mühlviertels und der Alpen. Seit den 1970er Jahren kam es zu deutlichen Ausbreitungsbewegungen: In den 70ern wurde die Thermenlinie, in den 80ern das Burgenland und in den 90ern die großen Tieflandauen der Donau und der March wiederbesiedelt. Er kommt heute von der Ebene bis in die montane Zone vor, Nester wurden sogar auf 2.100 m Seehöhe in der subalpinen Zone gefunden. Österreich weist heute einen Bestand von 400-600 Brutpaaren auf (NÖ: 125-175).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Uhu in 47 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 9).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Im gesamtösterreichischen Kontext ist das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" eines jener Schutzgebiete mit großer Brutpopulation. Die Verbreitungsschwerpunkte in Niederösterreich liegen im Waldviertel (Kamptal, Thayatal, Wachau) und an der Thermenlinie. Das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" hat eine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Uhu.

### **Ausprägung**

Für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" werden aktuell 15-18 Brutpaare des Uhus angegeben (Stand 2003). Die Uhu-Reviere konzentrieren sich in der Wachau, und zwar deutlich entlang des Donautales und dessen z.T. steile Hangwälder mit guten Brutmöglichkeiten (v.a. Felsnischen).

### **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird der Uhu gemeinsam mit einigen anderen Arten als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: gefährdet; Rote Liste Österreich: potentiell gefährdet).

Folgende Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Uhus (eine Brutpopulation von 15-18 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung von zumindest während der Brutzeit (Ende Jänner bis Mitte August) weitgehend störungsfreien Felsformationen (als Zentren der Brutreviere)

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die oben genannten Ziele zu erreichen:

- Finanzielle Förderung von umweltgerechten und extensiven Bewirtschaftungsmaßnahmen (besonders weitgehend pestizidfreie Bewirtschaftung mit geringem Dünger-

niveau im Weinbau), damit gleichzeitig Förderung einer reichhaltigen Insektenwelt und Vogelwelt als Nahrungsbasis für Uhu und viele andere Vogelarten

- Allenfalls Zonierung von Freizeitaktivitäten im Bereich von Brutfelsen sowie Berücksichtigung der Brutzeiten (Ende Jänner bis Mitte August) auch bei Forstarbeiten in Horstnähe
- Einstellung der (illegalen) Verfolgung (Abschüsse, Aushorstungen), allenfalls durch gezielte Ausforschung und Bestrafung

## Wachtelkönig

A122

### Crex crex

#### Kurzbeschreibung

Ein pausenloses, weit hörbares „krrr-krr...krrr-krr“ in einer Mainacht – so, wie wenn jemand mit der Hand über die Zähne eines Haarkamms streift – kein Zweifel, so verteidigt nur ein Vogel sein Revier: es ist der Wachtelkönig, der gut versteckt in hochwüchsigen, feuchten Wiesen und auch Brachen lebt.

Wesentlich größer als eine Wachtel, daher auch der deutsche Name „Wachtelkönig“, ist die Art zwar leicht zu hören, aber nur sehr schwer zu sehen. Am ehesten kann man noch beim Mähen seinen Anblick erhaschen. Dabei huscht er zunächst flink am Wiesenrand dahin und fliegt dann – wenn der Vogel überhaupt schon fliegen kann – knapp vor dem Mähwerk auf. An den ziegelroten Flügeln und den baumelnden Beinen kann man ihn erkennen und sicher von einer Wachtel oder einem Rebhuhn unterscheiden, die Küken aber sind ungewöhnlich schwarz.

Der ausgeprägte Weitstreckenzieher mit seinen Überwinterungsgebieten in den Grassteppen des tropischen Zentral-, Süd-, oder Ostafrikas kehrt ab Mitte Mai wieder in die Brutgebiete zurück. Dabei ist die Lage geeigneter Lebensräume Jahr für Jahr schlecht vorauszusagen, da der Zustand der Wiesen je nach Überflutungen oder Trockenheit immer variiert. Dadurch ist die Art zum Opportunismus im Bezug auf die Lebensraumwahl gezwungen, da jedes Jahr schnell die geeigneten Flächen entdeckt und besiedelt werden müssen.

Als Anpassung an diese kurzfristig Veränderungen in seinem Lebensraum hat der Wachtelkönig eine Fortpflanzungsstrategie entwickelt, die Ihresgleichen sucht: Die Weibchen können zweimal im Jahr Bruten zu je 8-12 Eiern aufziehen, ein Reproduktionsrekord im Vogelreich. Auch das Tempo, in dem sich die Bruten entwickeln, ist enorm: die Eier werden in kürzeren Abständen gelegt, die Jungen wachsen schneller als die von verwandten Vögeln, sie werden nur 4-5 Tage gefüttert und schon nach 12 Tagen – noch lange vor dem Flüggewerden – erreichen sie die Selbständigkeit und werden von der Mutter verlassen.

Trotz dieser Reproduktionsstrategie und dem enormen Entwicklungstempo werden heute nur mehr wenige „Wachtelprinzen“ flügge. Wo Männchen rufen, werden noch lange keine Eier gelegt, wo heuer Junge schlüpften, kann nächstes Jahr die Wiese vertrocknen oder viel zu früh gemäht und der tatsächliche Bestand an Brutvögeln ist weit kleiner als das „Geknarre“ von der Wiese erhoffen lässt.

#### Habitate

Ursprünglich besiedelte der Wachtelkönig „natürlich“ waldfreie Standorte, also durch Überflutungen, Eisstöße, Feuer, auch Lawinen oder durch Weidegänger entstandene Flächen. Hauptsächlich waren es wohl die Verlandungsgesellschaften in Flusstälern, Seen- und Niedermoorlandschaften mit ihren großflächigen Seggen-, Gras-, und Hochstaudenbeständen, in denen die Wachtelkönige gebrütet haben. Das geht heute nicht mehr, denn derartige unberührte Flusstäler sind in ganz Mitteleuropa bis auf winzige Reste zerstört. Der Wachtelkönig ist daher mehr und mehr auf Kulturland umgestiegen, er besiedelt heute vorwiegend Mähwiesen, Streuwiesen (spät gemähte Wiesen zur Gewinnung von Einstreu) und auch Brachen (sehr selten auch Getreidefelder), was ihm aber im Lauf der letzten Jahrzehnte große Probleme bescherte – v.a. aufgrund der fortschreitenden Grünlandintensivierung und der damit zusammenhängenden immer früheren Mähtermine.

Entscheidend ist dabei die Vegetationsstruktur mit ausreichender Deckung von oben. Die Vegetation soll im Mai eine Deckung von über 80% aufweisen, in Bodennähe hingegen muss die Wiese durchdringbar sein, Mittel- und Untergräser dürfen daher nicht zu dicht werden. Das ist auch der Grund, warum sich der Wachtelkönig gerne in Feuchtwiesen niederlässt,

weil deren Produktivität zu guter Deckung und hohem Nahrungsangebot führt und auf den mit Wasser flach überstauten Böden der Wuchs der unteren Schichten unterdrückt wird.

Der Wachtelkönig tritt sich gerne tunnelartige Laufgänge aus, in denen er umherlaufen kann, ohne dass sich oben ein Halmchen krümmt – somit kann es gut sein, dass man den Wachtelkönig aus der Nähe knarren hört, aber sehen kann man ihn nicht. Vor allem Laufkäfer, Heuschrecken und Fliegen, sowie Regenwürmer, Spinnen, Schnecken und kleine Säugetiere sammelt der Wachtelkönig vom Boden oder von der Vegetation ab.

Viele Rufplätze liegen etwas höher als ihre Umgebung, was einerseits der Schallausbreitung dient, andererseits die Nester vor Hochwasser schützt. Auch Strukturen wie nicht gemähte Senken, Böschungen, Staudensäume oder Buschgruppen neben den Brutwiesen sind wichtig, da sie der Art Rückzugsmöglichkeiten während der Mahd oder Schattenspenden an heißen Tagen sein können.

Der Wachtelkönig hat in ganz Europa seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts enorme Bestandeseinbußen und Arealverluste hinnehmen müssen. In Österreich haben sich die Bestände in den letzten 40 Jahren noch einmal halbiert. Nach einem Tiefstand in den 1980er Jahren, hat sich die Art in den 90ern, wahrscheinlich durch einen Zuzug von osteuropäischen Populationen, wieder etwas erholt.

Gefährdet ist der Wachtelkönig vor allem durch den Verlust von geeigneten Habitaten: durch die Umwandlung von Grünland in Ackerland, durch die Intensivierung der Grünlandwirtschaft mit vermehrtem Düngemittelseinsatz und häufigeren und früheren Mahdterminen, wodurch einerseits nötige Wiesenstrukturen verloren gehen und sich andererseits die Brut nicht ausgeht – Jung- und auch Altvögel werden ausgemäht.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Das Brutgebiet des Wachtelkönigs reicht von den Pyrenäen und den Britischen Inseln im Westen bis zum Baikalsee im Osten und von Mittelskandinavien im Norden über Alpen und Balkan bis Schwarzen Meer und zur Nordosttürkei. 37 europäische Staaten haben Wachtelkönigvorkommen mit einem Gesamtbestand von 1.100.000 bis 1.800.000 Brutpaaren (inklusive der riesigen russischen Bestände), die Europäische Union beherbergt Ende der 1990er Jahre 5.000-8.600 Brutpaare.

**Vorkommen in Österreich:** Das ursprüngliche Verbreitungsareal des Wachtelkönigs lag in den östlichen Flach- und Hügellagen, wo eine früh einsetzende Vegetationsperiode zwei Jahresbruten ermöglichte, heute aber die wichtigsten Ackerbaugebiete liegen. Das heutige Verbreitungsareal ist das Ergebnis des oben angeführten Arealverlustes und betrifft Restvorkommen auf Wiesen in Überschwemmungsniederungen und klimatisch ungünstige Mittelgebirgs- und Berglagen. Der österreichische Wachtelkönigbestand wird heute auf 200-500 Brutpaare geschätzt (NÖ: 100-300).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Wachtelkönig in 24 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 10).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Die Verbreitungsschwerpunkte in Niederösterreich liegen im Waldviertel (hier v.a. am Truppenübungsplatz Allentsteig), in den großen Flusstälern (March-Thaya, Donau), in der Feuchten Ebene (Wiener Becken) sowie im Wienerwald und am Alpenostrand. Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" sind lediglich einige wenige ehemalige Rufplätze dieser Art ausgewiesen, aus gesamtösterreichischer Sicht hat es keine Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Wachtelkönig.

### **Ausprägung**

Ein besonderes Charakteristikum des Schutzobjektes Wachtelkönig sind seine Populationschwankungen. So lässt sich nicht vorhersagen, ob sich die Art in einem Gebiet von Jahr zu Jahr in ähnlicher Dichte ansiedelt. Entsprechend der Habitatvorlieben dieser spezialisierten Wiesenvogelart kommen im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" im Wesentlichen nur Randlagen zum Waldviertler Hochplateau als Lebensraum in Frage. Ausgewiesen ist daher

lediglich ein sehr geringer Anteil des Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling", kleinere Wiesengebiete am Jauerling, die möglicherweise sporadisch von dieser opportunistischen Vogelart besiedelt werden und allenfalls mit dem Vorkommen im Südlichen Waldviertel in Verbindung stehen (Raum Ottenschlag). Für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" werden aktuell keine Brutpaarangaben gemacht (Stand 2003).

### **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird die Art weder als höchst- noch als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: gefährdet; Europa: weltweit bedrohte Art; Rote Liste Österreich: vom Aussterben bedroht).

Der Wachtelkönig ist im Standarddatenbogen für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" als Schutzobjekt nicht genannt, daher entfallen Angaben über Zielsetzungen und Erhaltungsmaßnahmen.

## **Falco peregrinus**

### **Kurzbeschreibung**

Eher unscheinbar schaut der Wanderfalke aus: Er hat eine dunkelgraue Ober- und eine fast weiße Unterseite, lange, zu ihrem Ende spitz zulaufende Flügel und einen relativ kurzen Schwanz. Das Weibchen ist fast bussardgroß und damit beträchtlich größer als das Männchen. Wie alle Falken haben auch Wanderfalken den „Falkenzahn“, eine charakteristische Einkerbung auf beiden Seiten des Oberschnabels, die dazu dient, den Hinterkopf der Beute zu knacken.

Alles andere als unscheinbar ist jedoch der Jagdstil dieser interessanten Art: Der hochspezialisierte Luftjäger kreist zunächst in schwindelnder Höhe, um nach Beute Ausschau zu halten. Ist das passende Opfer – immer ein Vogel in der Größe zwischen Star und Wildente – entdeckt und fliegt es im freien Luftraum, stürzt sich der Wanderfalke mit kräftigen Flügelschlägen herab. Dabei erreicht dieser Weltmeister unter den Greifvögeln die Rennwagengeschwindigkeit von sage und schreibe 280 km/h, mit der er den Beutevogel natürlich in Kürze eingeholt hat, einen Zusammenstoß aber oft verhindert. Häufig verletzt er das Opfer beim Überholen nur mit den Krallen, sodass die Federn „spritzen“, dann fliegt er in einem großen Bogen unter die abstürzende Beute und fängt sie noch im Flug. Gelegentlich wartet der Falke auch, bis das verletzte Tier auf den Boden fällt, um gleich darauf neben ihm zu landen und es mit einem Biss zu töten.

Um seine Beute aus derart großen Entfernungen überhaupt ausmachen zu können, benötigt der Wanderfalke wie auch alle anderen Greifvögel ein außerordentlich gutes Sehvermögen. Und das hat er auch: Auf dem gelben Fleck des Falken Auges befinden sich 1.500.000 Sehzellen, wogegen die Anzahl von 200.000 Stück menschlicher Sehzellen direkt mickrig erscheint.

Der natürliche Speisezettel des Wanderfalken besteht vor allem aus Tauben, Drosseln, Staren, Finken und Ammern. Rund die Hälfte des von ihm verzehrten Fleisches stammt dabei von einer Art: der Haustaube. Diese Eigenschaft versucht man sich zunutze zu machen, indem man in Großstädten Wanderfalken bei Kirchtürmen oder Hochhäusern aussetzt, um mit der herrschenden Taubenplage fertig zu werden.

Im Winter bleiben die Wanderfalken Mitteleuropas in der Gegend ihrer Brutreviere, manchmal können sie aber auch bis zu 180 km verstreichen. Lebenslang halten sie am einmal erwählten Brutrevier fest, können darin jedoch mehrere Brutplätze besetzen. In Falkenmanier bauen sie keine eigenen Nester, sondern legen das Gelege einfach in eine Nische im Fels oder verwenden alte Kolkraben- oder Greifvogelnester für ihre Zwecke. Ende August machen sich die selbständigen Jungvögel auf die Reise und verstreichen aus den angestammten Gebieten. Nur sie verdienen in Mitteleuropa die Bezeichnung „Wander-Falke“.

### **Habitate**

Der Wanderfalke brütet in Mitteleuropa vorwiegend in verschiedenen Felsformationen. Große, geeignete Brutfelsen und ein gutes Nahrungsangebot sind daher für die Ansiedlung der Art unbedingt erforderlich, die großräumige Umgebung um den Brutfelsen ist nicht so ausschlaggebend. Nur intensiv bewirtschaftete Agrarlagen, große, geschlossene Wälder und Hochgebirgslagen werden gemieden. Optimale Reviere liegen oft in Gebieten, wo große, reich gegliederte Felswände in unmittelbarer Nachbarschaft zu nahrungsreichen Niederungen liegen.

Das Jagdhabitat ist dabei immer der freie Luftraum. Er erstreckt sich auf die nähere und weitere Umgebung des Horstes und führt zur Brutzeit maximal 5-7 km vom Nest weg.

Gehorstet wird vor allem in trockenen, vor Witterungseinflüssen geschützten Felsnischen mit ebenem Grund, am besten auf Felsvorsprüngen unter Überhängen und in höhlenartigen Vertiefungen. Schon Felsen mit einer Höhe von 20 Metern werden als Brutfelsen angenommen, jedoch bieten größere Formationen ein reichhaltigeres Angebot an Brutnischen und durch ihre Höhe auch günstigere Möglichkeiten für die Ansitzjagd. Neuerdings gewinnen auch Bruten an störungsfreien Gebäuden wie Burgen, Ruinen und sogar Industrieanlagen an Bedeutung.

Als Fleischfresser ist der Wanderfalke wie auch die anderen Greifvögel ein Endglied in der Nahrungskette. Dadurch können sich mit der Zeit Umweltgifte wie chlorierte Kohlenwasserstoffe in seinem Fettgewebe, den Organen und den Eiern anreichern, was zu Unfruchtbarkeit, zu verminderten Gelegegrößen, dünnen Eischalen und nachfolgendem Bruch beim Bebrüten sowie zu erhöhter Nestlingssterblichkeit führt. So brachen in den 1950er und 60er Jahren die Wanderfalkenbestände in Europa ein, als mit dem weiträumigen Einsatz von Schädlingsbekämpfungsmitteln (DDT) begonnen wurde. Seit den 80er Jahren, bei niedrigerem Pestizidniveau, begannen sich die Bestände langsam wieder zu erholen. Neben den Pestizidwirkungen sind als weitere Gefährdungsursachen insbesondere Störungen am Nest durch Kletterer sowie die direkte Verfolgung durch Abschuss, Aushorstung und Eiersammeln zu nennen.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Die weltweit verbreitete Art kommt auch in fast ganz Europa – allerdings nur lokal und in geringer Dichte vor. Die heutigen geringen Bestände sind das Ergebnis eines seit den 1950er Jahren aufgetretenen Rückgangs, der in Skandinavien, Nordwest-, Mittel- und Osteuropa in den 70er Jahren fast zum Aussterben der Art geführt hätte. In den 1990er Jahren belief sich der Bestand an Wanderfalken in der EU (15) auf 5.500-8.000 Brutpaare.

**Vorkommen in Österreich:** Nach der Erholung vom Bestandeszusammenbruch in den 1970er Jahren erstreckt sich das österreichische Brutgebiet heute wieder über den gesamten Alpenraum und reicht im Osten bis in die steirischen Randgebirge und in den südlichen Wienerwald, mit Schwerpunkten in den felsreichen nördlichen Kalkalpen. Die Brutplätze liegen in Österreich auf einer Seehöhe von 450-1.600 m. In Österreich leben heute wieder an die 200-250 Brutpaare dieser Art (NÖ: 30-50).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Wanderfalke in 25 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 3).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Das Gebiet "Wachau-Jauerling" ist eines derjenigen österreichischen Natura 2000-Gebiete, die ein oder zwei Brutpaare aufweisen. Das bei weitem zahlenmäßig bedeutendste niederösterreichische Vorkommen existiert im an Kalkfelswänden (Brutwänden) reichen Natura 2000-Gebiet „Ötscher-Dürrenstein“. Aufgrund der flächenmäßigen Beschränkung von geeigneten – hinreichend steilen – Felswänden (Nistplatzpotenzial) des Natura 2000-Gebietes "Wachau-Jauerling" hat das Gebiet insgesamt zwar keine hohe, aber doch eine gewisse Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Wanderfalke.

### **Ausprägung**

Aktuell werden 1-2 Brutpaare des Wanderfalken für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" angegeben (Stand 2003). Die Ausweisung betrifft die felsdurchzogenen Abhänge in der Wachau etwa von Aggsbach im Süden bis nach Dürnstein im Norden inklusive der als Nahrungsgebiet wichtigen Hangwälder. Das – schon deutlich außerhalb des Besiedlungsschwerpunktes in der nördlichen Kalkalpenzone liegende – Wachauer Vorkommen wurde im Zuge der neuerlichen Ausbreitung des Wanderfalken in den letzten Jahrzehnten wiederbesiedelt. Es ist zur Zeit eines der wenigen außeralpinen Vorkommen und somit ein wesentlicher Vorposten für eine weitere mögliche Wiederbesiedelung des Waldviertel.

## **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird der Wanderfalke als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand nicht in Europa konzentriert, ungünstiger Erhaltungszustand; potentiell gefährdet, da weniger als 10.000 Brutpaare; Rote Liste Österreich: potentiell gefährdet).

Folgende Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer Kleinpopulation des Wanderfalken (auch als möglicher Vorposten einer möglichen weiteren Besiedlung des Waldviertels)
- Sicherung einer umweltgerechten, von Umweltgiften weitestgehend freien Landwirtschaft (v.a. Bergweinbaugebiet der Wachau)
- Sicherung von zumindest während der Brutzeit (Anfang März bis Mitte August) störungsfreien Felsformationen

## **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die oben genannten Ziele zu erreichen:

- Förderung einer extensiven Landwirtschaft (v.a. konsequentes Verbot und Unterlassung des Einsatzes von Pestiziden mit chlorierten Kohlenwasserstoffen und quecksilberhaltigen Bioziden sowie generelle Einschränkung anderer Pestizide)
- Falls erforderlich Zonierung von Freizeitaktivitäten (Klettern) im Bereich von Brutfelsen und auch bei Forstarbeiten in Horstnähe Berücksichtigung der Brutzeiten (Anfang März bis Mitte August)
- landesweite Einstellung der – illegalen – Verfolgung des Wanderfalken (Abschüsse, Aushorstungen) z.B. durch gezielte Ausforschung und Bestrafung

## **Dendrocopos leucotos**

### **Kurzbeschreibung**

Wo er schreit, ist der „Urwald“ nicht weit. Wenn der Weißrückenspecht einen Wald besiedelt, heißt das, dass es sich um einen sehr naturnahen Wald handelt. Diese Spechtart ist sozusagen ein „Indikator“ für ursprüngliche, strukturreiche Wälder mit zerfallenden Baumbeständen, viel stehendem Altholz, großen Mengen an liegendem Totholz und an Verjüngungsstadien verschiedener Altersklassen.

Er ist der größte, schwerste und stämmigste unter den heimischen schwarz-weißen „Buntspechten“. Mit seinem etwas längeren Schnabel, der roten Kopfplatte und den fehlenden weißen Schulterflecken – bei ihm sind die Flügel schwarz-weiß gebändert – lässt er sich leicht von den anderen schwarzweißen Spechtarten unterscheiden. Den weißen, namensgebenden Rücken und Bürzel kann man allerdings erst dann erkennen, wenn er die Flügel öffnet.

Leicht zu entdecken ist er nicht, unser Weißrückenspecht, unter Ornithologen gilt er als schwierig zu erfassen. Er hat sehr große Reviere – bis zu 100 ha oder mehr –, eine versteckte Lebensweise und er beschränkt sein Trommeln vorwiegend auf die Balzzeit im März und April. Nur geübte Vogelkundler erkennen den Specht schon am Trommelwirbel.

Der wie viele einheimischen Spechte „saisonmonogam“ lebende Weißrückenspecht bleibt als Stand- oder Strichvogel das ganze Jahr über nahezu am selben Ort, sein Revier verteidigt er aber nur zur Brutzeit. Besonders in höheren, kälteren Lagen, beginnt die Balz schon früher, – oft noch bei tief winterlichen Bedingungen im Februar – damit die Jungenaufzucht genau in die nahrungsreichste Zeit des Jahres fällt.

Hauptsächlich ernährt sich der Weißrückenspecht von holz- und rindenbewohnenden Insekten, vor allem von großen Larven und Puppen verschiedener Käferarten wie z.B. Bockkäfern. Ein Teil der Jungennahrung wird klaubend durch das Absuchen von Zweigen in der Kronenregion von Laubbäumen, des Moos- und Flechtenbewuchses von Bäumen und Büschen und durch Luftjagd erbeutet. Die geringen Mengen an pflanzlicher Beikost wie Schlehen, Vogelkirschen und Haselnüsse nimmt er vor allem im Sommer und Herbst zu sich, wobei er letztere – ebenso wie Blut- und Mittelspecht – in einfachen „Schmieden“ (geeigneten Rindenspalten) bearbeitet.

Als ausgeprägter „Hackspecht“, der vor allem in totem Holz nach Nahrung sucht, macht er sich auf am Boden liegenden Stämmen, morschen Strünken und der unteren Stammregion zu schaffen, in die er so energisch hineinhackt, dass es einem „Sich-Hineinwühlen“ in das morsche Holz gleicht, wobei über 20 cm tiefe Löcher entstehen. Wenn Schnee das am Boden liegende Fallholz bedeckt, wird auf stehendes, abgestorbenes Starkholz ausgewichen. Trichterförmige Vertiefungen und daneben ausgestanzte, scharfkantig ausgehackte und großflächig abgeschlagene Rindenflächen zeugen auch später noch von der Anwesenheit des Weißrückenspechts.

### **Habitate**

Der Weißrückenspecht besiedelt naturnahe Laub- und Mischwälder. In Österreich kommt er in höheren Lagen in Bergmischwäldern, etwa Fichten-Tannen-Buchenwäldern, und in tieferen Lagen in Buchen- oder buchenreichen Eichen-Hainbuchenwäldern vor. In anderen Ländern besiedelt er auch urwaldartige Sumpfwälder mit Erlen und Eschen, laubwalddominierte Mischwälder mit Zitterpappel, Weiden und Erlen, in Skandinavien auch Nadelwälder. Wichtiger als die Waldgesellschaft ist dem Weißrückenspecht ein naturnaher Waldaufbau mit sehr hohem Altholzanteil, zahlreichen absterbenden und toten Stämmen und reichlich vorhandenem Moderholz. Speziell in den intensiv genutzten Wirtschaftswäldern finden sich

Bereiche mit Tot- und Altholz nur sehr lokal an Stellen, die eine wirtschaftliche Nutzung unrentabel machen, wie etwa an Steilhängen und Schluchten.

Das alte Holz benötigt der Vogel einerseits zur Nahrungssuche und andererseits als Brutstandort. Die Bruthöhlen werden überwiegend in totem Holz angelegt und zwar zu 90% in toten Laubbäumen. Buchen und Bergahorn sind dazu häufig genutzte Baumarten, im Wienerwald gelegentlich auch Hainbuchen.

Auch nahrungssuchende Vögel werden zumeist auf toten Bäumen angetroffen, abermals meist auf Laubbäumen. Je nach Untersuchungsgebiet werden unterschiedliche Baumarten besonders häufig als Nahrungslieferanten genutzt: Buchen, Bergahorn, Tannen, Erlen, Birken und Eschen, alle meist in dürrer oder morschem Zustand, stehend oder auf dem Boden liegend. Speziell im Winter kommt stehendem Totholz – und hier manchmal schon Stümpfen mit 10 cm Brusthöhendurchmesser – besondere Bedeutung zu, da das liegende Holz bereits tief verschneit sein kann.

Das derzeitige Verbreitungsareal dieser hochspezialisierten Art deckt sich in Mitteleuropa weitgehend mit den verbliebenen Resten sehr naturnaher Mischwälder und stellt damit den in viele Einzelvorkommen zersplitterten Rest eines ehemals viel ausgedehnteren Brutgebietes dar. Heute dürften die Bestände in Mitteleuropa weitgehend stabil sein. Gefährdungen gehen insbesondere von einer weiteren Intensivierung der Forstwirtschaft mit einer Verkürzung der Umtriebszeiten, der forstwirtschaftlichen Erschließung der Bergwälder und der Zunahme der Nadelhölzer aus.

## **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Der Weißrückenspecht besiedelt den Südrand des Nadelwaldgürtels von Skandinavien im Westen bis nach Japan im Osten. In Europa brüten außerdem isolierte Populationen in den Pyrenäen, im Apennin, auf dem Balkan bis zum Peloponnes, in den Ostalpen, den Karpaten, im Taurus und in Westkaskasien. Der gesamteuropäische Bestand wird auf 34.000-150.000 Brutpaare geschätzt, der Bestand in der EU (15) wurde für Ende der 1990er Jahre mit rund 1.700 bis 3.300 Brutpaaren angegeben.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist der Weißrückenspecht in allen Bundesländern, infolge seiner speziellen Habitatansprüche jedoch nur sehr lokal und in geringer Dichte verbreitet. Vorzugsweise zwischen 500 und 1.400 m Seehöhe zu finden, kommt der Vogel einigermaßen geschlossen vom Wienerwald westwärts über den Nordalpenrand bis ins Ötscher-Dürrenstein-Gebiet, südwärts bis zum Schneeberg, den niederösterreichischen Randalpen, anschließend in der Montanstufe der oberösterreichischen Alpen, in der Buchenstufe der Tiroler Alpen und etwa im Vorarlberger Klostertal vor. Insgesamt gilt das österreichische Brutareal für diese schwierig zu erfassende Art auch heute noch als ungenügend bekannt. Der gesamte Bestand in Österreich wird aktuell auf etwa 800-1.500 Brutpaare geschätzt (NÖ: 330-520).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Weißrückenspecht in 15 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 5).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Innerhalb der österreichischen Verbreitung entlang der Alpen nimmt die niederösterreichische Population eine bedeutende Position ein. Im Vergleich der niederösterreichischen Natura 2000-Gebiete liegen zwar im weiter südwestlich gelegenen Gebiet „Ötscher-Dürrenstein“ die Populationszahlen um ein Vielfaches höher, doch hat auch das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" eine gewisse Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Weißrückenspecht.

## **Ausprägung**

Das Schutzobjekt Weißrückenspecht ist lediglich in den Hangwäldern oberhalb von Spitz, Wösendorf und Weißenkirchen ausgewiesen. Für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" werden aktuell 3-5 Brutpaare angegeben (Stand 2003), jedoch könnte aufgrund der Erfahrungen der letzten Jahre (Unterschätzung des Bestands aufgrund der heimlichen

Lebensweise und schlechter Erfassbarkeit) der Bestand etwas höher sein. Potenziell kommen größere Laubwaldbestände mit der erforderlichen Alt- und Totholzausstattung als Lebensraum für diesen „Urwaldspecht“ in Frage.

### **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird der Weißrückenspecht als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand in Europa konzentriert, günstiger Erhaltungszustand, ungefährdet; Rote Liste Österreich: potenziell gefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer (Teil-)Population des Weißrückenspechts (im Anschluss an die Einzel- bzw. Restvorkommen der Böhmisches Masse), eine Brutpopulation von 3-5 Brutpaaren soll erhalten bleiben
- Sicherung des hohen Laubholzanteils im gesamten Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling"
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von Altbaumbeständen mit hohem Anteil an liegendem und stehendem Totholz
- Sicherung und Entwicklung einer Mindestgröße derartiger Altholzzellen (angenommen wird dabei eine Größe von wenigstens 100 ha, nur dann ist eine dauerhafte Besiedlung durch das Schutzobjekt Weißrückenspecht möglich)

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die obengenannten Ziele zu erreichen

- Beibehaltung, weitere Einrichtung und Förderung von Naturwaldreservaten
- In Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten und Belassen von liegendem und stehendem Totholz (auch kleindimensioniertes Totholz wird durch diesen Specht genutzt, z.B. nur 30 cm hohe Stümpfe mit einem Durchmesser von lediglich 15 cm)
- Durch geeignete Forstpolitik langfristige Erhaltung des hohen Laubwaldanteils in der Wachau, insbesondere Erhaltung von Buchen- bzw. buchen- und bergahornreichen Mischwäldern (dies bedeutet umgekehrt: keine Ausweitung von Nadelwäldern auf Laubholzstandorten)
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils)

Anm.: Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

## **Pernis apivorus**

### **Kurzbeschreibung**

Gelegentlich findet man bei einem Waldspaziergang aus dem Boden ausgegrabene Wespennester, meist sind dann nur mehr Wabenreste zu sehen. Das ist sehr wahrscheinlich eine Spur zu einem unserer eigenartigsten Greifvögel. Es gibt nämlich in Mitteleuropa nicht nur den – wesentlich häufigeren – Mäusebussard, sondern auch einen Bussard, der nur ausnahmsweise Mäuse erbeutet: den Wespenbussard. Diese Greifvogelart ernährt sich hauptsächlich von Wespenlarven, die aus Erdnestern hervorgeschart werden.

Als Anpassung an diese sehr spezielle Ernährungsweise haben Wespenbussarde Merkmale entwickelt, die sonst bei Greifvögeln nicht vorkommen. So haben sie einen ausgesprochenen Scharr- und Grabfuß mit nur wenig gekrümmten Krallen, eine fast schuppige Befiederung im Kopfbereich an der dichten und harten Schnabelwurzel, die Wespenstiche verhindert und schlitzförmige schmale Nasenöffnungen, in die beim Wühlen und Fressen kein Sand eindringen kann.

Nicht nur die Ernährungsweise, auch die Vogelart selbst ist vielen Leuten unbekannt. Dies hat mehrere Gründe; erstens ist der Wespenbussard sozusagen „von Natur aus“ weit seltener als der Mäusebussard, d.h., er ist zwar in Österreich ein an sich weit verbreiteter Brutvogel, lebt aber in weit geringerer Populationsdichte. Zweitens hat er tatsächlich eine sehr „heimliche“ Lebensweise; drittens ist dieser Vogel – wie alle Insektenfresser – ein Zugvogel, und dies ziemlich ausgeprägt: er verbringt nahezu 2/3 des Jahres (!) gar nicht in seiner Bruth Heimat, sondern südlich der Sahara in Afrika (als einer der späteren Zugvögel kommt er erst etwa Anfang Mai ins Brutgebiet zurück). Und viertens ist er zum Ärgernis vieler angehender Ornithologen in Form und Größe dem Mäusebussard recht ähnlich und wird daher häufig mit diesem verwechselt.

Mit etwas Erfahrung jedoch lässt sich der Wespenbussard, auch wenn er hoch oben seine Kreise zieht, vom Mäusebussard unterscheiden: der Wespenbussard hat einen schmaleren und längeren Schwanz, längere und schmalere Flügel und einen auffällig kleinen, taubenähnlichen Kopf mit langem Hals. Wende- und Drehbewegungen des Kopfes sind während des Fliegens dadurch deutlich zu erkennen. Zusätzlich sind – obwohl die gesamte Färbung generell recht variabel sein kann – an der Schwanzwurzel zwei dunkle Binden vorhanden, die ebenso wie die breite Endbinde ein deutliches und charakteristisches Merkmal des Wespenbussards sind. Es empfiehlt sich also, mit dem Fernglas genau hinzusehen. Sieht man den Vogel aus der Nähe, so fällt die gelbe Iris besonders auf.

### **Habitate**

Der Wespenbussard scheint weder an einen ganz bestimmten Landschaftscharakter noch an besondere klimatische Bedingungen gebunden zu sein. Er fehlt nur im baumlosen Hochgebirge und in sehr ausgeräumten Agrarlandschaften. Gerne wählt der Wespenbussard abwechslungsreiche, gegliederte Landschaften, in welchen er in der Randzone von Laub- und Nadelwäldern, in Auwäldern und Feldgehölzen horstet und vor allem auf Wiesen, an Waldrändern oder entlang von Baumreihen und Hecken dem Nahrungserwerb nachgeht. Gebiete mit guten, produktiven Böden und damit auch hohem Nahrungsangebot werden als Bruthabitat bevorzugt, ein hoher Anteil an abwechslungsreichen Altholzbeständen und Nähe zu Gewässern erhöht die Attraktivität des Lebensraumes.

Die Horste des Wespenbussards sind kleiner und unauffälliger als jene des Mäusebussards und werden bevorzugt auf alten Bäumen angelegt. Dabei ist eine gewisse Bevorzugung von Laubbäumen erkennbar.

Wespenbussarde fressen v.a. Larven, Puppen und Imagines (Imago = das bei der letzten Häutung entstehende Voll-Insekt) von Wespen. Andere Insekten, Regenwürmer, Spinnen, Amphibien, Reptilien, Vögel und kleine Säugetiere werden in weit geringerem Maße erbeutet.

Als generelle Gefährdungsfaktoren für den Wespenbussard lassen sich allgemeine Intensivierungstendenzen sowohl in Forst- (Verkürzung der Umtriebszeiten, Ausweitung von Monokulturen) als auch Landwirtschaft (z.B. Wiesenumbbruch, Aufdüngung von nahrungsreichen, Magerwiesen, Entwässerungen) feststellen. Auch die Jagd ist hier zu nennen; leider kam es aufgrund der Verwechslung mit Mäusebussard und Habicht auch immer wieder zu Abschüssen.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Der Wespenbussard besiedelt einen Großteil Europas, er fehlt jedoch in Teilen der Britischen Inseln, in einem Großteil Skandinaviens, südlich Zentralspaniens, in Süditalien und in großen Bereichen der Balkanhalbinsel. Der Bestand dieser Greifvogelart in der EU (15) wurde in den 1990er Jahren mit rund 25.000 bis 36.000 Brutpaaren angegeben.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist der Wespenbussard ein weit verbreiteter Brutvogel, wenn auch nur in wesentlich geringeren Populationsdichten als beim Mäusebussard. Er kommt in allen Bundesländern vor, der Verbreitungsschwerpunkt befindet sich aber in den bewaldeten Tief- und Hügellandschaften des östlichen Alpenvorlandes in Seehöhen zwischen 200 – 400 m. Die höchstgelegenen Horste wurden um 1.300 m nachgewiesen. Der Bestand in Österreich wird aktuell mit etwa 1.400 – 2.500 Brutpaaren angegeben (NÖ 2003: 410-610).

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Als Brutvogelart ist der Wespenbussard in 36 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 14).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Aufgrund seiner großflächigen Habitatsignung und auch seiner Flächengröße hat das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" eine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Wespenbussard.

### **Ausprägung**

Aktuell werden für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" 10-15 Brutpaare des Wespenbussards angegeben (Stand 2003). Das Gebiet weist große, häufig durch Offenlandinseln als geeignete Nahrungsgebiete aufgelockerte Waldgebiete auf und gehört damit zu den Natura 2000-Gebieten mit großen Brutbeständen des Wespenbussards. Die Greifvogelart besiedelt das Gebiet "Wachau-Jauerling" flächendeckend und ist demnach großflächig ausgewiesen.

### **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird die Art weder als höchst- noch als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand in Europa konzentriert, günstiger Erhaltungszustand; Rote Liste Österreich: potenziell gefährdet).

Folgende Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Wespenbussards (eine Brutpopulation von 10-15 Paaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen (mit zahlreichen Brutmöglichkeiten für diese – und auch andere – Greifvögel)

- Sicherung und Entwicklung von extensiv genutzten Wiesen besonders in Waldrandnähe als wichtige Nahrungslebensräume
- Sicherung der offenen (d.h. nicht verbuschenden bzw. „verwaldenden“) und auch von Weingärten dominierten Kulturlandschaft entlang der Zone des Hangweinbaus (Wachau) als wichtige Nahrungsgebiete

### **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die genannten Ziele zu erreichen

- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Altholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft (im gesamten Raum Wachau-Jauerling), die durch extensive Wiesennutzung bzw. Streuobstwiesennutzung (Vermeidung von Mineraldünger, seltenere Mahd) einerseits und umweltgerechten, extensiven Bewirtschaftungsmaßnahmen im Weinbau (v.a. Vermeidung bzw. Verringerung des Pesticideinsatzes) ausreichend Nahrungslebensraum für den Wespenbussard bietet
- Offenhaltung des Lebensraumes im Teilraum Weinbaukulturlandschaft (Hangweingartenbau in der Wachau): Aufrechterhaltung des (extensiven) Weinbaus, Verringerung der Sukzessionsdynamik („Zuwachsen“) infolge von Weingartenaufgaben durch pflegende Eingriffe (Beweidung/Mahd/Häckseln), Unterlassung von Aufforstungen
- Aktive Pflege der letzten Trockenrasenreste (inkl. Halbtrockenrasenböschungen) in der Weingartenlandschaft

Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

## Zwergschnäpper

A320

### **Ficedula parva**

#### **Kurzbeschreibung**

Der Zwergschnäpper ist unser kleinster heimischer Fliegenschnäpper. Wie die anderen Mitglieder dieser Artengruppe ist auch er dadurch gekennzeichnet, dass er mit seinem recht breiten, flachen Schnabel von einem Ansitz aus Jagd auf fliegende Insekten macht. Das Männchen ähnelt mit seiner rostorange gefärbten Brust einem kleinen Rotkehlchen, Weibchen und Jungvögel sind schlicht gefärbt. Für beide Geschlechter kennzeichnend sind die weißen Außenflecke an der Basis des sonst dunklen Schwanzes und deutliche weiße Ringe um die großen Augen.

Wenn man Glück hat, kann man die waldbewohnende Art unterhalb der Baumkronen auf schattigen Ästen und Zweigen sitzen sehen, wo sie Insekten aufliebt oder zum Jagdflug startet. Bei Kälte und Regen kommt sie öfter als sonst auch auf den Boden herab. Den markanten Gesang des Männchens mit der zum Schluss hin abfallenden Strophe, kann man am ehesten mit „ti ti ti ti dlü-twi dlü-twi dlü-dlü-dlü-dlü-dlü“ umschreiben und es ist schwierig, den Gesang wieder zu vergessen, wenn man ihn nur einmal bewusst gehört hat.

Der Zwergschnäpper ist eine überwiegend asiatische Art und auch die Überwinterungsgebiete unseres heimischen Zwergschnäppers liegen in Indien und Pakistan, vereinzelt westwärts bis in den Iran, Saudi-Arabien und die Golf-Emirate. Erst Ende April kommen die kleinen Vögel in den Brutrevieren an, die sie gleich nach der Brutzeit ab Mitte August wieder verlassen. Damit verbringt die Art nur ein Viertel bis ein Drittel des Jahres in den heimischen Brutgebieten.

Die Lieblingsnahrung des Zwergschnäppers sind Insekten, aber auch Spinnen frisst er gerne. Vor allem Fliegen, Hautflügler, darunter viele Ameisen, kleine Käfer, Schmetterlingsraupen aber auch Hundertfüßler, Asseln, Blattläuse und gelegentlich kleine Schnecken stehen auf dem Speiseplan. Zur Nahrungssuche startet er manchmal von einer Warte aus und jagt in kurzen Schleifenflügen in den freien Luftraum oder im Bereich des oberen Stamm- und unteren Kronenbereichs. Öfter aber durchsucht er die Baumkronen im Suchflug und liest die Beute im Rüttelflug von Blatträndern und -unterseiten ab, seltener jagt er auf dem Boden. Es wurden auch schon Zwergschnäpper beobachtet, die nach einem Gewitter systematisch die Blattunterseiten nach den dort Schutz suchenden und daher sehr zahlreichen Insekten absuchten und -klaubten.

#### **Habitate**

Als Waldbewohner besiedelt der Zwergschnäpper verschiedene Laub-, Misch- und Nadelwälder, gerne in der Nähe von Gräben und feuchteren Bereichen. In Österreich bewohnt er im Tiefland Buchen-, Buchenmisch- und Eichen-Hainbuchenwälder und in der montanen Zone der Alpen und Mittelgebirge vorwiegend südexponierte Buchenwälder, Fichten-Tannen-Buchenwälder, Bergahorn-Fichtenwälder und verschiedene Sonderstandorte. Auffällig ist, dass Dickungen und Stangenholz, lichte Eichenreinbestände und reine Buchenhallenwälder gemieden werden, punktueller Jungwuchs im Bestand hingegen ist von Bedeutung.

Altholzbestände von zumindest 90-100 Jahren werden bevorzugt, viele Reviere liegen sogar in Beständen, die älter als 200 Jahre sind. Jüngere Bestände werden nur dann besiedelt, wenn diese wenig oder nicht durchforstet werden und daher absterbende und tote Stämme vorkommen.

Als „Kleinraumjäger“ – seine Jagflüge reichen nicht weiter als 1-2 m – benötigt der Zwergschnäpper kleine Freiräume innerhalb des Kronenbereichs (zwischen den Ästen älterer Bäume), Lücken zwischen den Kronen einzelner Bäume (z.B. durch niedergestürzte Bäume oder Verjüngungen entstanden) sowie einen möglichst freien Bereich zwischen Boden und

Kronenansatz, weswegen die Strauchschicht im Wald nur gering ausgebildet sein sollte. Bei schlechtem Wetter wird die Jagd oft auf dem Boden fortgesetzt, wozu oft auch Jungwuchsf Flächen aufgesucht werden.

Der Zwergschnäpper nutzt alle Arten von Nischen, Spalten und Halbhöhlen an Bäumen, wie z.B. ausgefaulte Astlöcher oder durch abblätternde Rinde geschaffene Hohlräume und Spalten für die Wahl seines Brutplatzes. Am häufigsten ist dieses Nistplatzangebot auf noch stehenden, aber bereits morschen Stämmen und Ästen zu finden, welche Baumart es ist, ist von geringerer Bedeutung. Im Lainzer Tiergarten etwa wurden die Nester hauptsächlich in Hain- und Rotbuchen gefunden, andernorts aber auch in Kiefern, Birken und Erlen. Die Nester werden auch in den unterschiedlichsten Höhen angelegt und können am ehesten zwischen 2 und 10 m zu finden sein.

Gefährdungen für diese – im Allgemeinen in ihrem Bestand einigermaßen stabile – Art können von einer Intensivierung der Forstwirtschaft (Verkürzung der Umtriebszeiten, Verlust alt- und totholzreicher Waldbereiche, Erschließung auch von Berg- und Steillagen und nachfolgende Umwandlung in Fichtenforste) ausgehen.

### **Verbreitung**

**Vorkommen in der EU:** Der Zwergschnäpper ist von den Ostalpen und Südschweden im Westen über den ganzen südlichen Nadelwaldgürtel bis nach Kamtschatka im Osten verbreitet, in abgesplitterten Vorkommen auch südlich davon im Kaukasus. In Nord-, Mittel- und Südeuropa brütet die Art nur zersplittert in den Ostalpen, einigen deutschen Mittelgebirgen, in Südschweden und Finnland, vereinzelt in Holland und lokal auf der Balkanhalbinsel. Weit verbreitet hingegen ist die Art in Osteuropa, wo die Art stellenweise zu den häufigsten Waldvögeln zählt. Der gesamteuropäische Bestand wird auf 1.200.000-10.000.000 Brutpaare geschätzt, wobei Russland den größten Anteil stellt. Der Bestand in der EU (15) wurde für Ende der 1990er Jahre mit rund 4.400 bis 8.300 Brutpaaren angegeben.

**Vorkommen in Österreich:** In Österreich ist der Zwergschnäpper ein verbreiteter Brutvogel in den Buchenwäldern und buchenreichen Mischwäldern des Nordalpenrandes in einer Seehöhe zwischen 320 und 1.140 m. In Westösterreich ist die Art nur lokal verbreitet und auch außerhalb des Alpenbogens kommen nur kleinere Populationen des Zwergschnäppers vor. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 1.500 – 3.000 Brutpaare geschätzt, wobei die bedeutendsten Bestände mit 650-1.200 Brutpaaren in Niederösterreich zu finden sind.

**Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs:** Der Zwergschnäpper ist als Brutvogelart in 15 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 6).

**Position des Natura 2000-Gebietes:** Aufgrund des großflächigen Waldanteils mit geeigneten Laub- und Mischwäldern in verschiedenster Exposition nimmt das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" innerhalb Österreichs eine wichtige Position ein. Das Natura 2000-Gebiet hat demnach eine sehr hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Zwergschnäpper.

### **Ausprägung**

Das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" weist als walddominierte Region eine teilweise recht gute Eignung für den Zwergschnäpper auf. Sowohl links- als auch rechtsufrig der Donau werden v.a. die laubwalddominierten Hangwälder besiedelt (hier besonders die verschiedenen Buchenwaldtypen, aber auch Eichen-Hainbuchenwälder sowie Schlucht- und Hangmischwälder. Für das Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" werden aktuell 30-50 Brutpaare angegeben (Stand 2003).

## **Erhaltungsziele**

**Einstufung:** Im Natura 2000-Gebiet "Wachau-Jauerling" wird der Zwergschnäpper als höchstrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand nicht in Europa konzentriert, ungefährdet; Rote Liste Österreich: potenziell gefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Zwergschnäppers (eine Brutpopulation von 30-50 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (insbesondere von Buchen-, Buchenmischwäldern und Eichen-Hainbuchenwäldern; d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil

## **Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen**

Folgende Maßnahmen sollten ergriffen werden, um die genannten Ziele zu erreichen

- Durch geeignete Forstpolitik langfristige Erhaltung des hohen Laubwaldanteils (v.a. der Buchenbestände) im Gebiet Wachau-Jauerling (dies bedeutet umgekehrt: keine Ausweitung von Nadelwäldern auf Laubholzstandorten)
- Beibehaltung, weitere Einrichtung und Förderung von Naturwaldreservaten
- In Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten (insbesondere in Buchen-Altholzinseln wäre eine Erhöhung der Umtriebszeiten auf über 200 Jahre wünschenswert)
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Altholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen

Anm.: Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine erste Orientierung liefern, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.